

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2005-1

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: buchforschung@aon.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Christina Köstner: Das Schicksal des Belgrader Verlegers
Geca Kon. Seite 7

Murray G. Hall: Freuds Internationaler Psychoanalytischer
Verlag. Eine geheime Erwerbung. Seite 20

BERICHTE

Ingolf Erler: Das Buch als gesellschaftliches Symbol.
Wie mit Hilfe eines kulturellen Artefakts Prestige gewonnen
werden kann. Seite 31

Claudia Wagner: Die Zentralkommission zur Bekämpfung der
NS-Literatur. Literaturreinigung auf österreichisch. Seite 36

Peter R. Frank: Ein Notruf ... Seite 40

REZENSIONEN

Ute Schneider: Der unsichtbare Zweite. 43 / Christine Haug und
Natalie Kruse: Geschichte des Versandbuchhandels. 47 /
Beate Schneider, Walter Schütz (Hg): Europäische Pressemärkte.
48 / Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. 50

NOTIZEN

Abgeschlossene Hochschulschriften. 52 / Vorstandssitzung der
Gesellschaft. 52 / Buchgeschichtliche Konferenz in Edinburgh.
52 / SHARP-Konferenz in Halifax. 52 / Konferenz zum Thema
„Lost Cultural Heritage“. 52 / Universitätslehrgang „Library and
Information Studies“. 53

EDITORIAL

Liebe Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich!

Diesem Heft liegt ein Zahlschein bei, der unsere Mitglieder nicht nur an die Einzahlung des Jahresmitgliedsbeitrags ganz allgemein erinnern soll, sondern vor allem jenen Mitgliedern außerhalb Österreichs erleichtern soll, den Mitgliedsbeitrag bei ihrer Bank einzuzahlen. Die Zahlscheine tragen Angaben zu BIC und IBAN, die notwendig sind, um Überweisungen (annähernd) zu Inlandskonditionen durchzuführen. Wir würden Sie daher herzlich bitten, den Beitrag sobald wie möglich zu zahlen, denn nur so können wir unsere *Mitteilungen* finanzieren und sie Ihnen zwei Mal im Jahr zukommen lassen. Obwohl wir dankenswerter Weise auch für das Jahr 2005 vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Wien eine Förderung erhalten haben, sind wir auch angesichts der erheblich gestiegenen Portokosten auf die regelmäßige Einzahlung von Mitgliedsbeiträgen angewiesen.

Bei einer Vorstandssitzung, die im April stattfand, haben wir über die Abhaltung einer internationalen Tagung in Wien im Frühjahr 2007 gesprochen, die von unserer Gesellschaft gemeinsam mit der Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts veranstaltet werden soll, gesprochen. Eine solche Tagung, die den provisorischen Titel „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert“ (mit Schwerpunkt Habsburger Monarchie) trägt, würde einen langjährigen Wunsch erfüllen, nicht nur durch die Mitteilungen, sondern auch in der Form einer Konferenz an die Öffentlichkeit zu treten. Ein Call for Papers soll spätestens im Herbst erfolgen.

Wegen ihres vielfältigen Inhalts und in der neuen Gestalt haben unsere Mitteilungen zunehmendes Ansehen und Interesse gefunden, vor allem auch im Ausland. Das vorliegende Heft – das dreizehnte bisher – beinhaltet, wie ich meine, wieder interessante Beiträge aus der Buch- und Bibliotheksgeschichte sowie regelmäßige Rubriken wie „Notizen“ und Hinweise auf

abgeschlossene Hochschulschriften und Themen in Arbeit. Zwei Berichte sind „Werkstätte“-Arbeiten, die aus einem Projekt zur Erforschung der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit hervorgegangen sind.

Wien, im Juni 2005

Murray G. Hall

Christina Köstner:

Das Schicksal des Belgrader Verlegers Geca Kon.

Wenn man sich mit der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) während der NS-Zeit beschäftigt, stellt man sehr schnell fest, dass sich der damalige Generaldirektor Paul Heigl aktiver um geraubte Bücher engagierte als andere Bibliotheksdirektoren seiner Zeit.

Heigl war sehr um seine „Nabi“ – wie er sie liebevoll nannte – bemüht und wollte sie seinen Angaben zufolge zur zweitgrößten Bibliothek im Deutschen Reich ausbauen. Nur die Preußische Staatsbibliothek (PSB) Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) München waren damals größer. Um dieses Ziel zu erreichen, nutzte er seine guten Verbindungen zum Sicherheitsdienst der SS (SD), zur Gestapo und zur NSDAP. Die Nationalbibliothek (NB) Wien bereicherte sich in den Jahren nach 1938 im großen Stil mit geraubten Büchern vor allem jüdischer Bürger aus Wien. Heigl versuchte aber nicht nur in Wien, sondern auch in Südosteuropa beschlagnahmte Bücher für die Nationalbibliothek zu erhalten. In Triest fand er die Unterstützung von Gauleiter Friedrich Rainer und es wurden die der jüdischen Bevölkerung von Triest und Umgebung geraubten Bücher in die Triester Synagoge gebracht und dort unter der Leitung Heigls sortiert und verteilt. Auf diese Weise wurden neben der NB ein Dutzend Institute in Kärnten mit Büchern versorgt.

In Jugoslawien half Heigl der Bescheid von Dr. Rudolf Kummer (1896–1987)¹, dem Generalreferenten für das Bibliothekswesen im Berliner Reichserziehungsministerium (REM), der ihm bereits am 12. April 1941 die „Betreu-

1 Kummer war nach einem Studium der orientalischen Sprachen und der Rechtswissenschaft sowie einer bibliothekarischen Ausbildung seit 1923 an der BSB München tätig gewesen, ohne dort in irgendeiner Weise besonders hervorzutreten. Als Teilnehmer des Marsches zur Feldherrenhalle (1923) erhielt er später den so genannten Blutorden. Er schloss sich der NSDAP aber erst 1931 wieder an, angeblich um seine berufliche Laufbahn nicht zu gefährden. Für den SS-Mann und entschiedenen Verfechter der Rassenlehre begann nun der Aufstieg zum Ministerialrat im Berliner REM, wo ihm im Februar 1935 das Generalreferat für das Bibliothekswesen anvertraut wurde, eine Schlüsselstellung in der NS-Bibliothekspolitik. Diese Tätigkeit übte er bis zum Ende des Dritten Reiches aus.

ung“ der wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien übertrug.² Das bedeutet, dass er bereits am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Belgrad damit beauftragt wurde. Denn am 6. April 1941 hatte der im Rahmen des deutschen Balkanfeldzugs geführte „Blitzkrieg“ gegen Jugoslawien mit massiven und für die Zivilbevölkerung verlustreichen Bombardierungen Belgrads, welches über keine Luftabwehr verfügte, begonnen. Am 12. April drangen erste Panzertruppen unter Generaloberst Ewald von Kleist kampflos in die jugoslawische Hauptstadt ein. Die im Raum Sarajevo zurückgezogenen jugoslawischen Truppen kapitulierten eine Woche später, am 17. April 1941.

Heigl nutzte die ihm erteilte Bevollmächtigung und raubte v. a. in Belgrad große Mengen an Büchern für die NB und verteilte seine „Beute“ auch an andere Bibliotheken und Institutionen im „Reich“. Dass Heigl seine „Erwerbungsaktionen“ nicht als Raub sehen konnte, ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar. Im Juni 1941 schreibt er zum Bücherraub in Europa einen Brief an Kummer, worin sich zeigt, dass Heigl offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen hat und er sich des begangenen Unrechts nicht bewusst war:

Ihre Idee, die europäischen Bibliotheken an das deutsche System heranzuziehen, ist glänzend! Ich sah ja schon in Agram und Belgrad, wie wichtig es wäre, gerade in der Ausbildung der Fachkräfte die Leuten da unten an uns zu ketten. Das muss gemacht werden. Auch sonst könnte sehr günstiger Austausch nur förderlich sein. Sie wissen, wie sehr ich mich immer gegen die Raffke-Typen wandte, die in ‚eroberten‘ Bibliotheken nur Material für dabei sein und suchten und raubern wollten; gerade dies schien mir im Hinblick auf die ganz grosse Linie der Politik des Führers ganz unmöglich. [...] Mich ärgert immer das, was Archivleitung und Heeresbüchereileitung in fremden Gebieten an ‚Sicherstellungen‘ in ihrem Interesse ‚leisten‘! Eckelhaft! [sic!] Wird sich rächen und hoffentlich einmal ein Ende finden. So kann [man] nicht europäische Grossraumpolitik machen!³

Heigl brachte neben Büchern aus der Nationalbibliothek Belgrad und der Universitätsbibliothek Belgrad auch rund 3.000 Bücher aus der Bischofsbibliothek in Vršac [heute Serbien] in die NB Wien. Die spektakulärste Erwerbung aus dem besetzten Jugoslawien waren aber jene tausende Bücher des 1901 gegründeten Geca Kon Verlages aus Belgrad.

2 ÖNB-Archiv, Zl. 313a/1941, Schreiben Kummer an Heigl, 12. 4. 1941.

3 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Brief Heigl an Kummer, 7. 6. 1942.

Geca Kon (FELIA KOH) hatte seinen Verlag in wenigen Jahren zum größten Verlag Jugoslawiens ausgebaut. Er entstammte einer bekannten askenasischen Familie und wurde am 2. August 1873 als Sohn des Rabbiners Bernáth Kohn und seiner Frau Louise Deutsch im ungarischen Csongrád geboren.⁴ Die Familie übersiedelte bald nach seiner Geburt nach Zemun (bei Belgrad), wo er in die Schule ging. Zemun (dt. Semlin) lag am anderen Ufer der Donau und gehörte damit noch bis 1918 zu Österreich-Ungarn. Das Gymnasium besuchte Kon in Novi Sad (dt. Neustadt), das damals als *das* Kulturzentrum in Serbien galt. Ohne das Gymnasium abgeschlossen zu haben, nahm er 1889 seine erste Anstellung bei dem bekannten serbischen Buchhändler Friedrich Breslauer in Belgrad an. 1894 kehrte Geca Kon nach Novi Sad zurück, wo er sieben Jahre lang beim ebenfalls berühmten Buchhändler Arsa Pajević (1840–1905) als Geschäftsführer tätig war.

Am 27. Dezember 1900 stellte er an die Verwaltungsbehörde der Stadt Belgrad die Bitte um Erlangung der serbischen Staatsangehörigkeit, die er im September 1901 annahm. Sie war die Voraussetzung für die Gründung einer eigenen Buchhandlung. Nur wenige Monate nach der Gründung des *Srpski književni glasnik* [„Serbischer Literaturbote“] durch den bekannten Kritiker und Literaten Bogdan Popović⁵ (1863–1944) eröffnete der knapp 28jährige Kon offiziell am 1. Mai 1901 seine Buchhandlung in der Knez Mihajlova 1 und bot anfänglich sowohl serbische als auch ausländische Literatur an. Zwischen der Buchhandlung und der Literaturzeitung *Srpski književni glasnik* entstand eine langjährige enge Verbindung, hatten die Firma Geca Kon und die Zeitung doch die gleichen Gesellschafter.⁶ Beide „Institutionen“ wurden zu wichtigen Wegbereitern des serbischen Literaturbetriebs.

Kon wechselte mehrmals das Geschäftlokal für seine Buchhandlung, blieb jedoch stets in der Knez Mihajlova, die auch heute noch *die* Einkaufsstraße

4 Staatsarchiv Budapest, Geburtsbuch-Auszug.

5 Bogdan Popović (1863–1944), lehrt ab 1905 vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Belgrad. Er wies der jungen serbischen Dichtergeneration den Weg aus der nationalen Einengung hin zu europäisch-ästhetischen Werten. Seiner Zeitschrift *Srpski književni glasnik* war vier Jahrzehnte das führende Organ der modernen serbischen Literatur. [aus: Otto Harrassowitz: *Kleine slavische Biographie*. Wiesbaden: Harrassowitz 1958, S. 436].

6 Folder zur Ausstellung „Geca Kon knjižar i izdavač“ [„Geca Kon Buchhändler und Verleger“] im Jüdischen Museum Belgrad. Gezeigt von Dezember 1993 bis Februar 1994.

Belgrads ist. Er betrieb seine Buchhandlung nur in einem Geschäft und verzichtete auf Filialen. Mit Beschluss des Ministeriums für Handel und Industrie wurde am 12. Januar 1934 die Aktiengesellschaft „Geca Kon A.G.“ gegründet.⁷ Heute befindet sich die Prosveta-Buchhandelsfiliale „Geca Kon“ in diesen Räumen, die bis 1990 die Ladeneinrichtung aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg behalten hatte.⁸ Die Vereinigung der Firma Geca Kons mit der seines Schwiegersohns Franz Bach (er war mit Kons älterer Tochter Elvira verheiratet) machte die Firma endgültig zum „Familienbetrieb“. Auch die jüngere Tochter von Geca Kon, Malvina, die mit dem Industriellen Leopold Hercog aus Zemun verheiratet war, half gemeinsam mit ihrem Mann in der Werkstatt und im Magazin und als 1934 das Unternehmen Geca Kon A.G. begründet wurde, wurden auch sie Aktionäre.⁹ Insgesamt waren zu dieser Zeit nicht mehr als 38 ständig Beschäftigte angestellt, nach Bedarf kamen Aushilfskräfte zum Einsatz; die Firma hatte aber zusätzlich Kolporteurs, die die Bücher im ganzen Land verkauften.¹⁰

1902 heiratete Geca Kon die Wienerin Luisa Weiss. Bis 1924 lebte die Familie in der Kralja Petra 24 in Belgrad, bevor er sich bereits als reicher Mann ein Haus in der Dobračna 30 baute. Leider sind nur wenige Dokumente über diesen „guten und mutigen Mann“, wie ihn der berühmte serbische Schriftsteller und Journalist Božidar Kovačević¹¹ nannte, bekannt. Hinter dem wenigen erhaltenen Material kommt ein außergewöhnlich arbeitsreiches und erfülltes Leben zum Vorschein. Heute erinnert man sich aber vor allem, dass er in wenigen Jahren einen enormen Reichtum erwarb. Er war etwa einer der ersten Besitzer eines Luxus-Automobils in Belgrad und eine Anekdote erzählt, dass er dieses Auto sogar der serbischen Regierung lieh, wenn angesehene Gäste, wie z. B. der tschechoslowakische Regierungschef Eduard Beneš im Jahr 1937, die Stadt besuchten.

7 Velimir Starčević: *Knjiga o Geci Konu* [Buch über Geca Kon]. Belgrad: Prosveta 1992, S. 33. [Mit Dank für die Übersetzung an Vera Tiefenthaler].

8 Ebenda.

9 Starčević, S. 47.

10 Ebenda.

11 Božidar Kovačević (geb. 1902) hinterließ ein umfangreiches Werk. Er war ein bekannter serbischer Journalist, Schriftsteller, Übersetzer, Herausgeber mehrerer Zeitschriften und nicht zuletzt Direktor des wissenschaftlichen Archivs der SANU (Serbische Akademie der Wissenschaften).

In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg setzte Geca Kon den Grundstock für seinen späteren Erfolg. Doch der Ausbruch dieses Krieges bedeutete auch für sein Geschäft eine Zäsur und eine erzwungene „Pause“ von drei Jahren. Denn er protestierte 1916 anlässlich der Okkupation Serbiens durch die österreichisch-ungarische Regierung mit dem Argument, dass laut *Zürcher Zeitung* an der Zürcher Börse der Dinar dem Schweizer Franken gleich gestellt worden war und ihm so eine halbe Kruna fehle. Dadurch wurde die österreichisch-ungarische Regierung auf den von Geca Kon 1916 herausgegebenen Kalender *Ratnik* („Der Krieger“) aufmerksam, in welchem er den Sieg der serbischen Soldaten über die österreichisch-ungarischen gelobt hatte. Kon wurde kurzerhand ins Lager Nežider in Ungarn interniert. Leider gibt es laut Velimir Starčević¹² (Belgrad) keinerlei Dokumente über diese drei Jahre, welche Geca Kon in Gefangenschaft verbrachte. Einzige eine diplomatische Note der königlichen Regierung Serbiens an die Regierungen, die die Haager Konvention unterzeichnet haben, konnte Starčević ausmachen. Unter Punkt Nr. 79 wurde darin angezeigt, dass man am 1. März 1916 dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten folgenden Sachverhalt präsentierte. Aus der großen Buchhandlung von Geca Kon in Belgrad waren sämtliche russische, englische und französische Bücher konfisziert und öffentlich verbrannt worden. Nach Kons Inhaftierung sollen deutsche Soldaten die Bücher, die übrig geblieben waren, in Beschlag genommen haben, um sie auf eigene Rechnung zu verkaufen.¹³

Die Buchhandlung blieb bis Kriegsende geschlossen. Nach seiner Entlassung aus dem Lager nahm er seine Arbeit mit noch mehr Elan wieder auf. In der Zwischenkriegszeit baute Kon den Verlag zum größten in Jugoslawien aus, den man auch in Deutschland kannte. Kon beschränkte sich bei seinen

12 Velimir Starčević arbeitet in der Prosveta-Buchhandlung „Geca Kon“ und beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit der Person und dem Verleger Geca Kon. Er brachte 1992 eine Monographie über ihn heraus, aus der viele Informationen für diesen Artikel stammen. An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei Velimir Starčević bedanken, der mein Interesse für Geca Kon voll unterstützt und gefördert hat.

13 Diplomatische Note von der königlichen Regierung Serbiens an die Regierungen, die die Haager Konvention unterzeichnet haben über Verletzungen der Menschenrechte begangen von Behörden Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens in den besetzten Gebieten Serbiens, Paris 1916 erschienen. Kopie von Velimir Starčević.

Geschäften nicht nur auf das jugoslawische Gebiet, sondern bot auch dem deutschsprachigen Buchhandel eine monatliche Mitteilung über Neuerscheinungen südslawischer (serbischer, kroatischer und slowenischer) wissenschaftlicher Literatur an. Die jährlich erscheinenden Kataloge dokumentieren den steten Aufstieg seines Verlages an die Spitze der serbischen Buchhandelsfirmen.

Am 6. März 1921 wurde in Belgrad eine Buchhandlungsvereinigung gegründet. Zu den Gründern zählten 12 der angesehensten Buchhändler Serbiens. Zum Vorsitzenden wurde Dragutin Cuković gewählt, Geca Kon wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt. Bereits nach wenigen Jahren zeigten sich erste Schwierigkeiten in der Arbeit der Vereinigung und als Geca Kon 1929 Präsident der Vereinigung wurde, ging die Kritik auch auf seine Kosten.¹⁴ Die Vereinigung eröffnete ihren Mitgliedern zwar gute Arbeitsmöglichkeiten, die Krisen innerhalb der Vereinigung dauerten jedoch weiter an und 1930 wurde Kon sogar zum Rücktritt aufgefordert.

Es entstand die Idee, einen übergeordneten Verband der Buchhandelsvereine zu formieren. In diesen neuen Verband sollten vier Buchhandelsvereine aufgenommen werden, welche bereits in Belgrad, Novi Sad, Zagreb und Ljubljana bestanden. So vereinigten sich am 8. Oktober 1933 in Belgrad die Buchhandelsvereinigung des Königreichs Jugoslawien von Belgrad, der Klub der Buchhändler aus Zagreb, die Sektion der Buchhändler aus Ljubljana und die Sektion der Buchhändler aus Novi Sad zum ersten Mal in einer Versammlung des *Savez knjižarskih organizacija Kraljevine Jugoslavije u Beogradu* (Verband der Buchhändler-Organisationen des Königreiches Jugoslawien zu Belgrad). Der Verband bestand bis zum 20. Mai 1941.

Verfolgen wir aber weiter die Entwicklung des Geca Kon Verlages. Am Beginn der Verlagstätigkeit von Geca Kon stand kein bestimmtes Programm fest. Man kann die Arbeitsweise eher als „work in progress“ bezeichnen, d. h. die intellektuellen Bekannten Kons standen in ständigem Kontakt und berieten sich mit ihm bei den Veröffentlichungen. Kons Verlagstätigkeit begann nur vier Jahre nach der Gründung seiner Buchhandelsfirma. Als erstes Buch in seinem Verlag kam 1905 – als einziges in diesem Jahr – *Sintaska srpskoga jezika za srednje škole* (Syntax der serbischen Sprache für die Mittelschule) von Janka B.

14 Starčević, S. 53.

Lukić in den Handel. 1907 folgte die erste Übersetzung eines fremdsprachigen Buches. Es war *Il Principe* von Niccoló Macchiavelli, das unter dem serbischen Titel *Vladalac* publiziert wurde.

Kon vereinte eine seltene Kombination: er hatte Gespür für die Wirtschaft und die Kultur. Außerdem war er immer bestens darüber informiert, welche Bücher im westlichen Ausland erschienen. Sein großer Verdienst ist die Veröffentlichung westlicher Werke, die für die Entwicklung der serbischen Kulturlandschaft entscheidende Impulse bedeutete. Milo Dor schätzt Geca Kon für seine „Verdienste für die Bildung und Weiterentwicklung der serbischen Kultur“. ¹⁵ Oft erschienen die Werke schon wenige Jahre, manchmal sogar nur einige Monate nach der Erstveröffentlichung in serbischer Übersetzung bei Geca Kon. Dabei beschränkte sich Kon nicht nur auf die Belletristik, sondern gab auch Sigmund Freud, Karl Marx oder Benedetto Croce auf Serbisch heraus.

Die Verlagskataloge von Geca Kon aus den frühen 20er Jahren bis Mitte der 30er Jahre dienten nach dem Krieg sogar zur Erstellung einer jugoslawischen Nationalbibliographie. ¹⁶ Mitte Juni 1929 erschien der 2.000 Titel in seinem Verlag. In den 40 Jahren seines Bestehens produzierte der Verlag durchschnittlich etwa 80 Titel pro Jahr, wobei bis zum Ende des Ersten Weltkriegs die Buchproduktion noch relativ gering war. Der Verlagskatalog 1939 erschien in der beachtlichen Auflage von 20.000 Stück. ¹⁷

Das Verlagsprogramm von Geca Kon umfasste neben zahlreichen Werken aus der Literatur serbischer und ausländischer Autoren (wobei der Anteil an „einheimischen“ Autoren natürlich ungleich höher war) auch alle wissenschaftlichen Bereiche. Ein wichtiger Schwerpunkt des Verlages waren die Bücher zur Rechtswissenschaft. 1907 erschien mit *Osnovi javnog prava Kraljevine Srbije* („Grundlagen des öffentlichen Rechts des Königreichs Serbien“) eines der bedeutendsten Bücher in Serbien auf diesem Fachgebiet. 1932 wurde die philosophische Buchreihe *Karijatide* [„Karyatide“] begründet, die bis 1940 fortgeführt wurde, und in der unter anderem Werke von Sigmund Freud oder

15 Brief Milo Dor an die Autorin, 25. 8. 2004.

16 Nationalbibliographie Former Yugoslavia unter <http://door.library.uiuc.edu/spx/class/national-bib/natbibyugoslav.htm>.

17 SächsStAL, Börsenverein der dt. Buchhändler zu Leipzig, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Brief Verlag Ferdinand Enke (Erlangen) an Börsenverein v. 5. 11. 1938.

Benedetto Croce erschienen.¹⁸ Aber auch Kinder- und Schulbücher waren Teil des Verlagsprogramms. In der Kinderbuchreihe *Zlatna knjiga* („Das goldene Buch“) erschienen u.a. Erzählungen von E.T.A. Hoffmann und Grimms Märchen. Die Reihe *Školski pisci* („Schul-Schriftsteller“) versammelte die bedeutendsten jugoslawischen Schriftsteller als Schullektüre.

Geca Kons Verbindung zum deutschen Buchhandel wurde bereits thematisiert. Er war zumindest ab 1916 im *Adreßbuch des Deutschen Buchhandels* eingetragen und so ist der Firmenakt Kon im Archiv des deutschen Börsenvereins, das heute im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig aufbewahrt wird, sehr umfangreich. Man findet darin etwa den Hinweis, dass der Verlag bereits im Frühjahr 1934 im deutschen Börsenverein als „nichtarischer Buchhandelsbetrieb“ eingestuft und aufgrund seiner „politischen Einstellung“¹⁹ eine Liefersperre verhängt worden war. Die Kartei des Börsenvereins vermerkt folgende Beurteilung der Deutschen Gesandtschaft in Belgrad:

Die ‚Geza Kohn A.G.‘ (...) ist nicht nur die bedeutendste Buchhandlung in Belgrad, sondern gehört auch zu den grössten Unternehmen dieser Art in Jugoslawien. [...] Im Ladengeschäft sind neben jugoslawischer Literatur hauptsächlich deutsche Bücher zu finden. Da die Geza Kohn A.G. zum grossen Teil vom Vertrieb deutscher Bücher lebt, wird sie kaum Neigung haben, durch ein besonderes Verhalten gegen Deutschland sich diese gute Verdienstquelle zu verstopfen. Dagegen kommt sie natürlich niemals für eine Propaganda des nationalsozialistischen Deutschlands durch den Buchhandel in Frage.²⁰

Im Firmenakt des Börsenvereins kann man sehr gut nachvollziehen, wie man sich von deutscher Seite über den Verlag Geca Kon und die Besitzer

18 In dieser Reihe wurde aber auch 1936 und 1937 in zwei Bänden die Übersetzung von Oswald Spenglers Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes (Propast Zapada)*, das auf Deutsch in zwei Bänden 1918 und 1922 erschienen war, gedruckt. Ein ungebundenes Exemplar dieses Buches findet man heute in der ÖNB. Es wurde am 1. 9. 1942 mit der Provenienz „P38“ insigniert. Im November 1947 wurde es aus dem Einlaufsbuch ausgetragen und sollte an die jugoslawische Militärmission restituiert werden. Aus unerklärlichen Gründen blieben diese beiden Bände aber im Magazin und scheinen heute nicht einmal im Aleph, dem elektronischen Katalog der Bibliothek, auf.

19 SächsStAL, Börsenverein (BV) der dt. Buchhändler zu Leipzig, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Brief Verlag Ferdinand Enke (Erlangen) an Börsenverein v. 5. 11. 1938.

20 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Karteikarte Geza Kohn A.G.

informierte.²¹ Auf Anfrage wurde deutschen Buchhandlungen mitgeteilt, dass sich die Firma Geca Kon in jüdischem Besitz befindet und früher aus bestimmten Anlass vor ihr gewarnt worden war. Aufgrund des bedeutenden Umsatzes der Firma und weil Kon selbst im Vorstand des jugoslawischen Buchhändlervereins war, zog man diese Warnung von Seiten des Börsenvereins zwischenzeitlich aber wieder zurück.²² Nach einer Beschwerde des in Kroatien und Serbien als Vertreter für die Wiener Firma Urban & Schwarzenberg tätigen Adolf Mostbeck, wonach sich die Firma Geca Kon nicht an die Preisvereinbarung halte und somit andere Buchhandlungen unterbiete, wurden Kon und Bach mit Ende Dezember 1938 als Mitglieder aus dem Börsenverein gestrichen. In einem Bericht des Börsenverein-Mitarbeiters Wilhelm Schulz über seinen Aufenthalt in Belgrad Anfang Juli 1940 heißt es:

Die nach dem Schaufenster bedeutendste und ansprechendste Buchhandlung ist die jüdische Buchhandlung von Geza Kohn, Geschäftsführer Franz Bach, Schwiegersohn Kobnes. Von den zwei Schaufenstern war das eine recht geschmackvoll, grösstenteils mit deutschen Büchern ausgelegt, u. a. mit Schriften aus der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes, daneben aber auch englisches Schrifttum ähnlicher Art.²³

Der britische Kulturattaché in Belgrad hatte im Frühjahr 1940 wohl aus propagandistischen Gründen den jugoslawischen Buchhändlern große Kredite angeboten, was dazu führte, dass in der Buchhandlung von Geca Kon eine Zeit lang nur noch englische Bücher ausgestellt waren.

1939 wurde vom Propagandaministerium eine verlegerische Beziehung von deutschen Verlagen mit Geca Kon strengstens verboten. Die Belieferung seines Sortiments durfte aber nach wie vor erfolgen, denn man war an der Verbreitung deutschen Schrifttums im Ausland sehr interessiert. Nur Betriebe, die „eindeutige Hetze gegen das Dritten Reich“ betrieben, wurden mit einer Liefersperre bedacht.²⁴

21 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon.

22 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Z. B. Brief Schulz an Firma H. Schmidt & C. Günther, Leipzig v. 23.11.1938.

23 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Aus dem Bericht über den Aufenthalt in Belgrad/Jugoslawien vom 3.–5. Juli 1940 gez. Schulz.

24 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Brief Hövel an Börsenverein v. 20. 6. 1939.

Im Firmenakt findet man aber auch die Denunziation des Zemunser Buchhändlers Josef Lotspeich, der Kon und Bach als „absolute Gegner Deutschlands“ darstellte.²⁵ So verwundert es nicht, dass der Verlag unmittelbar nach dem Einmarsch der Deutschen in Belgrad am 12. April 1941 unter treuhändische Verwaltung des bereits erwähnten Adolf Mostbeck gestellt wurde. Im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* inserierte Mostbeck im Juni 1941 folgende Annonce:

*Die Firma Geza Kon A.G., Belgrad, Knez Mihajlova 12, wurde für den Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft in Serbien sichergestellt. Zum Kommissar der Firma wurde der Reichsdeutsche, Herr Adolf Mostbeck aus Belgrad, eingesetzt.*²⁶

Geca Kon und seine Firma wurden im September 1941 aus dem *Adressbuch des Deutschen Buchhandels* gestrichen. Am 22. Oktober 1941 wurde in der ehemaligen Belgrader Großloge „Jugoslavija“ eine Ausstellung über Freimaurer und Judentum eröffnet, in deren Rahmen das Arbeitszimmer des „berühmten jüdischen Verlegers Geza Kohn“ gezeigt wurde.²⁷

Ein Jahr darauf kaufte die Verlags- und Vertriebsges.m.b.H. „Jugoistok“ („Südost“) aus Belgrad den Verlag für insgesamt 24 Mio. Dinar²⁸. Jugoistok bestand schon zumindest seit 1937 und wurde von den deutschen Besatzern für die Herausgabe von Propagandamaterial benutzt.²⁹ Leiter des Verlages war 1942 der frühere Direktor des Balkaninstitutes R. Paretschanin. In einem Porträt über den Verlag in der in Belgrad erscheinenden deutschsprachigen *Donauzeitung* heißt es, der Verlag habe sich zur Aufgabe gemacht „das serbische Kulturleben in Vergangenheit und Gegenwart zu pflegen und zu fördern“.³⁰ Die übernommenen Bücher des Kon Verlages halfen dabei sicherlich.

In einem Bericht des Referatsleiters beim Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft in Serbien vom 23. März 1945 heißt es über die Übernahme von „Judenvermögens“ in Serbien: „Es kann gesagt werden, dass ein jeder, der

25 SächsStAL, BV, Firmenakt Nr. 4966 Geca Kon, Aktennotiz Schulz v. 6. 3. 1939.

26 *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 138 v. 17. 6. 1941 [S. 2230].

27 *Donauzeitung* v. 18. 10. 1941, S. 3 und 23. 10. 1941, S. 3.

28 BArch Berlin, R 26 VI/657 Endgenehmigungen, S. 43 und 45 (Kauf vom 4. 2. 1943 8,082.370,- und Kauf v. 25. 1. 1943 12,100.00 und 4,000.000,-).

29 Brief von Velimir Starčević, 19. 8. 2004.

30 *Donauzeitung* v. 31. 8. 1941, S. 6.

jüdisches Vermögen, (...), erworben hat, hierdurch einen erheblichen Gewinn erlangte, wie er ihn normalerweise durch noch so tüchtige Geschäftsführung niemals hätte erreichen können ...“ Bei der Auswahl der Käufer sei man von Seiten der Deutschen bestrebt gewesen, die Stellung des Deutschtums im Südosten „tunlichst zu stärken“. Unter den arisierten Unternehmungen von besonderer Bedeutung wird Geca Kon genannt. Es heißt dazu: „Von besonderer kultureller Bedeutung war die Übernahme des jüdischen Großverlages ‚Geca Kon‘, des bedeutendsten im Südosten, durch die dem Auswärtigen Amt nahe stehende Mundus GmbH ...“³¹ Unklar bleibt dabei, wer diese Mundus GmbH gewesen sein soll. Der einzige Verlag mit diesem Namen befand sich in Leipzig und kommt in keinem anderen Dokument vor. Es ist daher anzunehmen, dass es sich bei der Nennung um eine Verwechslung handelt.

Im September 1944 gelang Tito der Durchbruch aus Kroatien nach Serbien und die Herstellung einer direkten Verbindung mit der vordringenden russischen Armee. Am 18. Oktober 1944 wurde Belgrad von den deutschen Truppen geräumt³² und bereits am 14. Dezember 1944 der Verlag Prosveta gegründet, der die Räume des ehemaligen Geca Kon Verlages übernahm und dort heute noch seinen Sitz hat.

Geca Kon war beim Einmarsch der deutschen Truppen mit seiner Familie in den 200 km südlich von Belgrad gelegenen Kurort Vranjačka Banja geflüchtet und wurde dort von Deutschen verhaftet. In Belgrad meldete man ihn als vermisst, weshalb sein gesamtes Vermögen vom Staat beschlagnahmt wurde.³³ Was nach seiner Festnahme geschah, ist bis heute sehr unklar, denn es gibt sehr unterschiedliche Aussagen von Zeitzeugen bezüglich des Todes von Geca Kon. Manche behaupten, er sei nach Wien oder Graz gebracht worden, was allerdings nicht bestätigt werden konnte und als sehr unwahrscheinlich anzusehen ist. Die Mehrheit der Zeugen gibt an, dass er in das

31 Aus dem Bericht von Hans Gurski vom 23.3.1945. In: Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Jugoslawien, Griechenland, Albanien, Italien und Ungarn (1941–1945). Hrsg. von Martin Seckendorf u. a.: *Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938–1945)*. Band 6, S. 399f. [=ZstA Potsdam, Film Nr. 627].

32 Robert Herzog: *Grundzüge der deutschen Besatzungsverwaltung in den ost- und südosteuropäischen Ländern während des zweiten Weltkrieges*. Institut für Besatzungsfrage Tübingen 1955, S. 44f.

33 Im September 1941 wurde schließlich ein Gesetz verabschiedet, wonach das gesamte Vermögen der serbischen Juden an den serbischen Staat fiel. Vgl. *Die Judenfrage in Politik, Recht, Kultur und Wirtschaft* 6 (1942), 15. 9. 1941, S. 197.

Lager Sajmište bei Belgrad gebracht worden ist. Allerdings wurde das Konzentrationslager Sajmište erst Anfang Dezember 1941 auf einem ehemaligen Messegelände in Zemun am nördlichen Ufer der Save in Sichtweite der Altstadt von Belgrad errichtet.³⁴ Fast alle jüdischen Männer Serbiens waren aber im Herbst 1941 von den deutschen Besatzern erschossen worden und es ist sehr ungewiss, ob Kon nach Sajmište gebracht wurde. Daher muss festgehalten werden, dass sein Todesort und sein Todesdatum bis heute unbekannt sind.

Kons Frau Luisa, seine Töchter Malvina und Elvira sowie die Enkel und der Schwiegersohn Franjo Bach wurden wie fast alle in Sajmište gefangen gehaltenen Juden bei Jabuka in der Nähe von Pančevo [nordöstlich von Belgrad] erschossen.³⁵ Nur der Schwiegersohn Leopold Hercog konnte sich zu den Partisanen flüchten und überlebte den Krieg.

Kons Worte im Vorwort zum Katalog, der zum 35-jährigen Bestehens erschienen ist, muten angesichts seines Schicksals fast prophetisch an:

Auf unserer Erde gehen die Werke der Menschen zugleich mit ihnen selbst zugrunde. Mein Wunsch war es, den zukünftigen Nachfahren einen Betrieb zur Herausgabe und Verbreitung unserer Bücher zu hinterlassen, welcher auch bestehen wird, wenn deren Gründer nicht mehr sein wird.

Wie war nun die NB Wien in die Sache verwickelt? Die NB Wien erhielt auf Heigls Anregung zwischen November 1942 und August 1943 in sieben Transporten unentgeltlich schätzungsweise 6.000 verlagsneue Bücher des Geca Kon Verlages und zusätzlich „das noch vorhandene verbotene Schrifttum“, das sich Heigl schon vom zuständigen SD-Mann Schrötter zugesichert

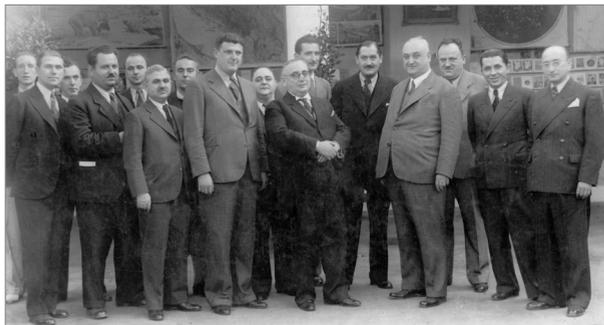
34 Weiterführende Informationen zum Lager Sajmište s. Glisić, Veneeslav: Der Terror und die Verbrechen des faschistischen Deutschland in Serbien von 1941 bis 1944, Diss. HU Berlin 1968, S. 116. Chr. Browning: The Final Solution in Serbia: The Semlin Judenlager – A Case Study. In: *Yad Vashem Studies* 15 (1983), S. 55–90 sowie Menachem Shelach: Sajmište – An Extermination Camp in Serbia. In: *Holocaust and genocide studies* 2 (1987), S. 243–260.

35 vgl. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Jugoslawien, Griechenland, Albanien, Italien und Ungarn (1941–1945). Hrsg. von Martin Seckendorf u.a.: *Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938–1945)*. Band 6, S. 178f. [=ZStA Potsdam, Film Nr. 44 302; Nürnberger Prozeßmaterial, Dok. NOKW-905; veröffentlicht in: Fall 7, S. 180f.].

hatte.³⁶ Von Wien aus sollten die Bücher auf vier weitere große Bibliotheken im Deutschen Reich (Preußische Staatsbibliothek Berlin, Bayerische Staatsbibliothek München, Stadt- und Universitätsbibliothek Breslau und Universitätsbibliothek Leipzig) aufgeteilt werden. Aufgrund der schlechten Transportmöglichkeiten wurden aber nur etwa die Hälfte dieser 6.000 Bücher an die genannten Bibliotheken gesandt. Nach dem Krieg restituierte die ÖNB an die jugoslawische Militärmission in Wien unter anderem ca. 2.700 Bände des Geca Kon Verlages. Im Staatsarchiv in Belgrad fand sich allerdings die Bestätigung für den Transport von neun Kisten und 3.001 Exemplare aus dem Verlag von Geca Kon am 9. September 1946 nach Belgrad an das „Komitet za Kulturu i umetnost – Jugoslovenska Knjiga“ [Komitee für Kultur und Kunst – Jugoslawische Bücher] bei der jugoslawischen Regierung.³⁷ Wohin diese Bücher gebracht wurden bzw. was mit ihnen geschah, konnte bis dato leider nicht geklärt werden.

³⁶ ÖNB Archiv, Zl. 1311/1916/1942, Brief Mostbeck an Heigl, 30. 9. 1942.

³⁷ Arhiv Srbije i Crne Gore [Staatsarchiv Serbien und Montenegro] Belgrad, Fond 54, Fas. 79/164, Lieferschein an das Komitet za Kulturu i umetnost – Jugoslovenska Knjiga.



Geca Kon (Mitte) im Kreise serbischer Buchbinderkollegen, um 1935



Verlagskatalog 1927



Verlagssignet

Murray G. Hall:

Freuds Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Eine geheime Erwerbung.

Bis auf eine Ausnahme erfolgten Erwerbungen der Nationalbibliothek aus geraubten Wiener Verlagsbeständen – in der Regel verlagsneue Bücher – im wesentlichen über die Bücherverwertungsstelle. Diese ungewöhnliche Ausnahme war der Internationale Psychoanalytische Verlag (IPV), um dessen Schicksal sich zahlreiche, meist einander widersprechende Legenden ranken. Die Psychoanalyse war in Nazi-Deutschland nicht verboten, obwohl sie ja der nationalsozialistischen Rassentheorie bzw. der „Deutschen Seelenheilkunde“ ablehnend gegenüberstand. Es gab keine direkten gesetzlichen Maßnahmen gegen sie und auch die Berufsausübung als Psychoanalytiker war nicht unterbunden. Was nichts daran ändert, dass viele ihrer Vertreter Juden und somit von den gesetzlichen Maßnahmen (etwa Bestimmungen über das Berufsbeamtentum) betroffen waren.¹ Die primäre Quelle psychoanalytischer Schriften war der Anfang 1919 in Wien von Sigmund Freud und anderen gegründete IPV. Bei der großen Bücherverbrennung in Berlin am 10. Mai 1933 kam die Einstellung gegenüber Freud und der Psychoanalyse in Hitler-Deutschland in einem Feuerspruch allerdings deutlich zum Ausdruck: „Gegen seelenerzetzende Überschätzung des Trieblebens! Für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe dem Feuer die Schriften des Sigmund Freud.“ (= Vierter Rufer). Wochen später bei einer Kundgebung der Studentenschaft in München (24. Mai) ließ der dortige Feuerspruch genauso wenig an Deutlichkeit zu wünschen übrig: „Gegen das Primat des Triebes, gegen Dekadenz und moralischen Verfall, für Zucht und Sitte in deutscher Familie: ich übergebe dem Feuer die Schriften des Sigmund Freud.“ Trotz der vielen

¹ Zu diesem Thema siehe Karen Brecht u.a. (Hrsg.): *„Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“: Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland.* Hamburg: Verlag Michel Kellner 1985.

gegenteiligen Behauptungen sind die Bücher des IPV, der wie andere Wiener Verlage auch einen Kommissionär in Leipzig hatte, nicht allesamt von den Nazis „verbrannt“ worden. Sie durften vielmehr noch bis April 1936 ohne weiteres angezeigt und in den Handel gebracht werden.² Im Frühjahr 1936 wurde das Leipziger Lager des IPV von der Gestapo konfisziert. Der Zeitpunkt war nicht zufällig, der Grund aber banal: Die lang erwartete, nur für den Dienstgebrauch und einen sehr kleinen Kreis bestimmte *Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* (Stand vom Oktober 1935) war erst verteilt bzw. ausgeliefert worden. Die Folge war, dass die Leipziger Lager mehrerer Wiener Verlage kurz darauf beschlagnahmt wurden.

Die Schlüsselrolle bei der zu beschreibenden „Erwerbung“ spielte der 1903 in Wien geborene Chemiker Dr. Anton Sauerwald, der mit Paul Heigl über die treuhändige Verwahrung von Büchern aus dem IPV eine geheime Abmachung traf. Mit „geheim“ ist gemeint, dass es keinen Schriftwechsel geben sollte. Sauerwald, der sich 1930 selbständig machte und im 17. Wiener Gemeindebezirk ein privates Laboratorium für chemische Hydrierung betrieb, wurde am 16. März (offiziell am 25. Mai) 1938 zum kommissarischen Verwalter bestellt, und zwar mit der Aufgabe, drei psychoanalytische Einrichtungen in der Berggasse zu liquidieren³: die Wiener Psychoanalytische Vereinigung, das Psychoanalytische Ambulatorium und schließlich den IPV. Er wurde zunächst (d. h. bis zu seiner Bestätigung durch die Vermögensverkehrsstelle) von der Bezirksleitung der NSDAP im 9. Bezirk als kommissarischer Verwalter eingesetzt, weil nach deren Ansicht die Gefahr der Verschleppung aus dem großen Buch- und Zeitschriftenlager bestand. Der Grund für die Ernennung Sauer-

2 Näheres dazu in Murray G. Hall: *The Fate of the Internationaler Psychoanalytischer Verlag. In: Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes.* Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 90–105. Weiterführende Literatur: *Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Katalog.* Herausgegeben vom Sigmund Freud Museum. Wien 1995 (Katalog- und Ausstellungstextredaktion: Lydia Marinelli, Markus Arnold); *Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Eine Dokumentation in Originalausgaben.* Antiquariat Zerfaß & Linke, Berlin. Katalog 6. Berlin o.J.; Wolfgang Huber: *Psychoanalyse in Österreich seit 1933.* Diss. Salzburg 1977.

3 Hier wird auf das bunte Treiben um die realen Vermögenswerte, sprich: die Räumlichkeiten und die Einrichtungsgegenstände nicht näher eingegangen. Obwohl überlegt wurde, dort ein neues rasenbiologisches Institut unterzubringen, bekam das Orientalische Institut der Universität Wien den Zuschlag. Die Akten im Österr. Staatsarchiv (ÖStA, AVA, BMU, 4G Phil., Orient. Inst., Fasz. 866) berichten ausführlich über dieses Thema.

walds – er hatte sechs Semester Medizin und vier Semester Jus an der Universität Wien studiert – hängt wohl nicht mit einem Naheverhältnis zur Psychoanalyse zusammen, sondern hat vielmehr damit zu tun, dass ein Freund aus seiner Burschenschaft („Germania“), der in der NSDAP-Bezirksleitung im 9. Bezirk tätig war, ihn vorgeschlagen haben dürfte. Dass Sauerwald Sigmund Freud und seiner Familie gegenüber außerordentlich hilfreich war, motiviert der Freud-Biograph Ernest Jones – der Sauerwald als „a fervent anti-Semitic Nazi“ bezeichnet – damit, dass der spätere kommissarische Verwalter bei dem von ihm geschätzten und verehrten Wiener Professor Dr. Josef Herzig, einem langjährigen Freund Freuds, Chemie studiert hatte und diese Verehrung auf Sigmund Freud übertrug.⁴

Vorwürfe, die gegen Sauerwald nach dem Krieg in Teilen der Presse erhoben wurden, dahin gehend, dass er den *Verkauf* des Verlags verhindert hätte – Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland, hatte ein Angebot zum Kauf des schon seit 1922 schwer defizitären Verlags gemacht – waren und sind vollkommen haltlos. Im Gegenteil: Sauerwald hat den Verkauf unter Hinweis auf die dem Reich zukommenden, dringend benötigten Devisen genehmigt, doch lehnten das SD-Hauptamt in Berlin und die Gestapo in Wien den Plan strikt ab. Der Verlag hätte nicht weiter geführt werden können, da dessen Schriften für das Reich schlicht „kulturell untragbar“ waren.

Die Schließung des Verlags und der anderen Einrichtungen war ganz offenkundig von langer Hand geplant. Neben der Gestapo Wien maßgeblich beteiligt war das SD-Hauptamt in Berlin, vertreten durch den 1901 in Leipzig geborenen Arzt und SS-Hauptsturmführer Dr. Hans Ehlich. Dieser war seit Februar 1937 als Abteilungsleiter II 213 Rasse und Volksgesundheit tätig und nach der Annexion Österreichs nach Wien entsandt worden.⁵ In Windeseile wurden, wie im Fall Bibliothek der Arbeiterkammer, der Grossloge, zahlreicher jüdischer Organisationen und Privatpersonen (etwa David Fraenkel) im Rahmen der „Verpackungsaktion“ kräftig abgeräumt und laut Sauerwald „große Teile“ des IPV nach Berlin abtransportiert. Der weisungsgebundene

4 Ernest Jones: *The Life and Work of Sigmund Freud*. Edited and abridged by Lionel Trilling and Steven Marcus. London: Penguin 1984, S. 639.

5 Ausführlich zu seiner Karriere in Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition 2002, S. 176ff. Ehlichs Tätigkeit in Wien findet hier keine Erwähnung.

Sauerwald musste in einem Kräftemessen zwischen Wiener und Berliner Stellen fortan „zweite Geige“ spielen⁶. Im April oder eventuell erst im Mai 1938 wurde eine Generalversammlung in der Berggasse abgehalten, bei der die Liquidation unter Federführung Sauerwalds beschlossen wurde. Unmittelbar darauf kam es zur großen Vernichtungsaktion: SD Hauptamt und Gestapo befahlen die Makulierung der gesamten vorhandenen psychoanalytischen Literatur einschließlich der nicht aufgebundenen Bände. Die Menge der eingestampften Bestände hat Sauerwald in seinem Bericht vom 6. Mai 1939 an die Prüfstelle für die kommissarischen Verwalter bei der VVSt. genau quantifiziert: „Durch eine Verfügung der Geheimen Staatspolizei wurden die gesamten Inländern gehörigen Schriften und Druckwerke cca. 16 Waggon restlos vernichtet.“⁷ Jedoch blieben davon verschiedene Bestände, darunter jene, die heimlich in die NB gebracht wurden, verschont und deren weiteres Schicksal, ist eine Geschichte für sich. Eine Geschichte, die es uns erlaubt, die Bände in der NB näher zu beschreiben, auf die Verdienste Sauerwalds hinzuweisen. Eine Stelle, die in diesen Tagen in Wien sehr präsent war und die hoffte, bei Freuds Verlag abräumen zu können, war das Amt Rosenberg. Doch es ging leer aus. In einer Aktennotiz des SD-Hauptamts vom 12. Juli 1938 ist nämlich von einer Vereinbarung mit dem SD-Hauptamt die Rede, aus den sichergestellten Beständen des IPV in Wien 10 bis 12 Stück für das Amt Rosenberg, das die Bücher für wissenschaftliche Zwecke verwenden wollte, abzugeben. Außerdem sollten die Bücher auf Anforderung an die Ordensburgen ausgeliehen werden. Doch auf das Amt Rosenberg hat man letztlich glatt vergessen: vor der Makulierung wurden keine Exemplare zurückgestellt.⁸ So seltsam es klingen mag, war, um Komplikationen mit dem Ausland zu verhindern, ausländisches Eigentum nicht unter den zu vernich-

6 Bei seiner Einvernahme bei Gericht in Tirol im April 1947 gab er folgendes zu Protokoll: „Die Tätigkeit des Verlages wurde sofort von der Staatspolizei untersagt und als Sachbearbeiter in dieser Angelegenheit Dr. Ehlich, SD-Hauptamt Berlin, mir überstellt. Sämtliche Weisungen bekam ich direkt von dieser Stelle, ebenso Gestapo Wien und Pressepolizei.“

7 ÖStA, VVSt, K.u.Tr. 6717 (Wiener Psychoanalytische Vereinigung). Bericht Sauerwalds vom 6.5.1939. In einem Antrag auf Verlängerung der Bestellung Sauerwalds als kommissarischer Verwalter vom 15. Juli 1938 hatte es noch geheißen: „Der gesamte Warenbestand (Bücher) wurde über Auftrag vorgenannter Stellen [SD-Hauptamt, Gestapo Wien] vernichtet.“ Ebenda. Sauerwald stellte den Antrag auf handelsgerichtliche Auflösung des IPV am 5. 8. 1938. Dazu ÖStA, VVSt, Handel 4874/VI (Internationaler Psychoanalytischer Verlag).

8 Zu diesem Vorgang siehe BAB R58/365, Bl. 146f. Frdl. Hinweis von Werner Schroeder.

tenden Beständen. Dazu Sauerwald: „Ich habe durch Interventionen unter schwierigsten Verhältnissen durchgesetzt, dass diejenigen, beim Verlag befindlichen Bücher, welche Ausländern gehörten, von der Vernichtung ausgenommen wurden und die Bewilligung erteilt wurde, diese Bücher ins Ausland an die Eigentümer rückzustellen. Es handelte sich da um eine grosse Menge psychoanalytischer Literatur.“⁹ Auch andere Bestände aus dem Verlagslager wurden verteilt. Sauerwald versorgte nämlich nach übereinstimmender Aussage der Verlagsprokuristin Berta Steiner sämtliche Universitäten Deutschlands mit Schriften des Verlags. Es handelte sich dabei um 60–80 Kisten.¹⁰ In den Worten Sauerwalds: „Ich habe weiters beim SD bzw. Staatspolizei, unter Überbrückung grosser Schwierigkeiten durchgesetzt, dass beinahe sämtlichen Universitäten und Instituten Deutschlands und Österreichs psychoanalytische Literatur aus dem Bestand des Verlages übergeben wurde, wobei jedoch der Auftrag seitens des SD erteilt wurde, es müssten diese Bücher von den Bibliotheken in geschlossene Verwahrung genommen werden.“¹¹

Die Nationalbibliothek hat vor Juli 1938 – der genaue Zeitpunkt ist unklar – Bücher und Zeitschriften des IPV, wohl bemerkt aus unterschiedlicher Quelle – in Verwahrung genommen. Zum Umfang der Übergabe „zu treuen Händen“ der NB gibt es variierende Angaben. Bei der Vernehmung Sauerwalds im April 1947 ist von einem „größeren Bestand“, in einem Schreiben Sauerwalds im August 1947 an die Generaldirektion der NB von einer „Autoladung psychoanalytischer Literatur“ die Rede, während Berta Steiner bei

- 9 Landesgericht für Strafsachen Wien, Volksgericht, Vg 1a Vr 2876/47. Strafsache gegen Dr. Anton Sauerwald wegen §§ 10, 11 Verbotsgesetz und § 6 Kriegsverbrechergesetz. Beweisantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Beide Volksgerichtsverfahren gegen Sauerwald – also wegen mißbräuchlicher Bereicherung in Zusammenhang mit der Liquidation der psychoanalytischen Einrichtungen und wegen Illegalität („Alter Kämpfer“) – wurden eingestellt.
- 10 Ebenda, Zeugenvernehmung Berta Steiner am 12.11.1947.
- 11 Beweisantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Zum Schicksal eines Teils des Lagerbestands schreibt der Freud-Biograph Ernest Jones (*Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Band III: Die letzte Phase 1919–1939*. Bern – Stuttgart: Verlag Hans Huber 1962, S. 265): „Als die Nazis zum Beispiel herausfanden, daß Martin Freud sicherheitshalber einen Vorrat der ‚Gesammelten Schriften‘ in einem neutralen Lande, der Schweiz, hielt, bestanden sie auf deren Rücktransport nach Wien, wo sie mehr oder weniger feierlich verbrannt wurden.“ Die Ausführungen von August Beranek, dem letzten Leiter des Verlags, sind mit besonderer Vorsicht zu genießen. August Beranek: Wie die Nazis den Internationalen Psychoanalytischen Verlag zerstörten. In: *Pinkus* (Zürich), Katalog 11, Mai 1969, S. I–IV.

ihrer Einvernahme von einer „privaten Abmachung“ zwischen Sauerwald und Heigl sowie von „zusammen mindest 1000 und mehr“ Büchern spricht. Nachsatz Steiners: „Darunter befanden sich Raritäten die schon zur Verlagszeit vergriffen waren.“ Also ein Hinweis auf Archivstücke und nicht Verlagslager. Nach der Aussage Sauerwalds in seinem Beseitigungsantrag handelte es sich a) um Bücher aus dem Verlagslager (also verlagsneue Werke) und b) Bücher aus dem Verlags*archiv*, was die Zuordnung bei der NB-Provenienzforschung 2003 bestätigen würde. Sauerwald schildert die Übergabe so: „Schliesslich habe ich nicht nur ohne Zustimmung des SD bzw. Gestapo, sondern gegen deren Auftrag von den gesamten Druckwerken in zwei bis dreifacher Auflage zahlreiche Kisten mit Büchern und Schriften, die fast durchwegs Unicate darstellten, der Wiener Nationalbibliothek übergeben. Diese Ausfolgung fand auf Grund einer persönlichen Abmachung mit dem damaligen Direktor der Nationalbibliothek Dr. Heigl statt und wurde geheim sowie ohne Schriftwechsel durchgeführt.“¹² Es sind eben jene Bücher, die nach dem Krieg geschlossen in einem Magazin der NB vorgefunden wurden. Doch gibt es eine Divergenz einerseits zwischen der grob geschätzten Anzahl der Bücher, die Sauerwald an die NB abgab, und andererseits der quantifizierbaren Menge von Büchern und Zeitschriften, die nach dem Krieg zurückgegeben bzw. im Rahmen der Provenienzforschung dem IPV (konkret aus dem Archivbestand) zugeordnet bzw. von Heigl *nachweisbar* verschenkt wurden. GD Josef Bick wollte Sauerwald weismachen, dass Heigl „einen Großteil dieser Werke an andere, heute nicht mehr feststellbare Bibliotheken abgab“ – eine Behauptung, für die die Beweise vollkommen fehlen und die bestenfalls

12 Beseitigungsantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Ähnlich die Ausführungen Sauerwalds in einem Brief an das BMU am 23. April 1948: „Um wertvolle Buchbestände der Verlagsbibliothek und des Verlages [also zwei Quellen!] vor der Vernichtung zu bewahren bzw. um eine eventuelle Neuauflage der Verlagswerke zu ermöglichen, habe ich Bestände aus dieser Bibliothek dem damaligen Generaldirektor der Nationalbibliothek Herrn Dr. Heigl mit dessen Zustimmung zu treuen Händen ins Depot der Nationalbibliothek gegeben. Ich betone, dass diese Buchbestände unweigerlich der Vernichtung anheimgefallen wären, wenn sie an einen anderen Ort verlagert worden wären. Über die Deponierung konnten aus begreiflichen Gründen keine schriftlichen Abmachungen getroffen werden. Herr Generaldirektor Dr. Heigl versicherte mir, dass diese Buchbestände für spätere Zeit aufgehoben werden würden. Diese Tatsache ist Herrn Dr. Trenkler sowie Angestellten der Nationalbibliothek bekannt.“ ÖStA, BMU, Ges.zeichen 2 Fb1 Nat. Bibl., Karton 493, Zl. 31.530/1948. Heigl hat das Versprechen nicht gänzlich eingehalten.

auf Hörensagen basiert.¹³ Ob man von einem „Großteil“ sprechen kann, mag dahingestellt bleiben. Die Hausakten berichten wohl von Geschenken aus dem IPV-Bestand in der NB, aber es handelt sich in diesen Fällen um einige wenige Werke. Schon Mitte Juli 1940 teilte Heigl der Wiener Gestapo mit, dass ein Exemplar von Freuds Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, „das ich in den Doppelstückbeständen der Nationalbibliothek vorfand“, an die SUB in Königsberg abgegangen sei.¹⁴ Heigl hat im Herbst 1942 dem Institut für Psychologie an der Reichsuniversität Strassburg Werke Freuds zukommen lassen.¹⁵ Es ist anzunehmen, dass Heigl auch der Bücherei des Hauptarchivs der NSDAP in München Werke Freuds zur Verfügung stellte.

Wie dem auch sei: die NB hat die IPV-Bücher und Zeitschriften im Laufe des Jahres 1947 zusammengestellt und listenmässig erfasst. 1948 wurden 961 Bände (Bücher und Zeitschriften) an Dr. August Aichhorn im Namen der Erben Anna Freud und Jean Martin Freud, zurückgegeben. Der Provenienzbericht der ÖNB (2003) hat dem IPV fünf während des Krieges in den Bestand der NB einsignierte, aber damals nicht restituierte Werke auf Grund des Stempels „Archiv des IPV“ dem IPV zugeordnet. Das ergäbe, zusammen mit den 17 einsignierten Werken, die 1948 zurückgegeben wurden, 22 Werke bzw. Signaturen. Nur ist die Frage nicht zu beantworten, warum die NB von den mehr als tausend Bänden im Magazin (erst) fünf Jahre nach der Übernahme – nämlich im Februar 1943 – und nach welchen Kriterien IPV-Bücher in ihren Bestand aufnahm. Ein Studium des Einlaufbuches der NB zeigt, dass Dutzende IPV-Werke in laufender Reihe einsigniert wurden (als „P38“-Bestand), die damals wie heute nicht als Restitutionsobjekte betrachtet wurden bzw. werden. Es bleibt zumindest die Frage offen, wieso größere Mengen von IPV-Büchern, z. T. aus den 20er Jahren, 1943 einsigniert wurden. Alles in allem kamen über Sauerwald mindestens 1300 solche Werke in die NB.

Sauerwald war im Jahre 1940 zur Wehrmacht einberufen worden, wo er zuletzt als Stabsingenieur der Luftwaffe tätig war. Im Mai 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft in Bad Heilbronn und wurde Anfang September 1945 entlassen. Sauerwald hat nicht nur mehrere hundert Werke des IPV für die Nach-

13 NB 943/1947. Schreiben Bick an Sauerwald, 22. 8. 1947.

14 NB 698/40. Heigl an die Gestapo Wien, 17. 7. 1940.

15 NB 1850/1940 sowie NB 1882/1940.

welt gerettet, er hat auch bewirkt, dass Sigmund Freud unter Mitnahme seiner gesamten Wohnungseinrichtung, des Großteils seiner wertvollen Privatbibliothek und nicht zuletzt seiner äußerst kostbaren ägyptischen Sammlung ausreisen durfte. Ein Teil der Bibliothek Freuds – 770 Bände von den Jahren 1554 bis 1938 – befindet sich heute in den Columbia HSL Archives & Special Collections in New York¹⁶, der größere Teil im Freud Museum in London (20 Maresfield Gardens)¹⁷. Offenbar ohne Kenntnis der Fakten gab es nach dem Krieg eine gehässige Pressekampagne gegen ihn. Er wurde als „Vernichter der Freud-Bibliothek“ beschimpft¹⁸ – gemeint war die Makulierung der Verlagswerke auf Befehl des SD-Hauptamtes in Berlin und der Gestapo in Wien – als „Bombennazi Dr. Sauerwald“, als „Gemütsathlet“, als „brauner Halunke“ und als „Bestie ohne Seele“ tituliert, der „Sigmund Freud bis auf die Knochen“ ausplünderte.¹⁹ Weil er in diesem Artikel auch angegriffen wurde und Drohungen bekam, hat RA Dr. Franz Petracek, Sauerwalds Verteidiger beim Volksgericht, sein Amt zurückgelegt. Alle Verfahren gegen Sauerwald wurden eingestellt.

Der einzige Hinweis in den NB-Hausakten auf die Übernahme von Büchern des IPV findet sich in einem Schreiben GD Heigls an den Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Dr. Walter Frank, in München vom Ende Juli 1938. In der ersten Juli-Woche war Heigl in seiner Eigenschaft als Mitglied des Sachverständigenbeirates bei einer Tagung des Reichsinstitutes in München gewesen und hat dabei Frank versprochen, ihm,

16 Wir wissen, dass Freud in der Zeit vor Juni 1938, als er Österreich endlich verließ, Werke aus seiner großen Büchersammlung nach unbekanntem Kriterien ausgeschieden hat, da er nicht die ganze Bibliothek nach London mitnehmen konnte. Einen Teil (770 Bände) hat er seinem Freund Paul Sonnenfeld geschenkt. Als auch Sonnenfeld Österreich verlassen musste, verkaufte dieser den Bestand an den Wiener Antiquar Heinrich Hinterberger (der auch mit der NB gute Geschäfte machte). Im Juli 1939 bot Hinterberger (1892–1970) die Bücher aus dem Besitz eines nicht identifizierten, berühmten Wiener Forschers, sprich Sigmund Freud, in einem eigenen Katalog zum Verkauf an. Der Bibliothekar des New York State Psychiatric Institute kaufte den gesamten Bestand auf und somit war die Bibliothek im September 1939 in New York. Seit 1978 werden die 770 Bücher von den Columbia HSL Archives & Special Collections verwahrt.

17 Der größte noch erhaltene Teil von Freuds Privatbibliothek befindet sich heute im Freud Museum in London und umfasst ca. 2.500 Bände. Dazu Edward Timms: *Freud's Library and His Private Reading*. In: *Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes*. Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 64–79. Andere Bände sind im Freud Museum in Wien.

18 *Österreichische Volksstimme*, 20. 8. 1947, S. 3.

19 Karl Hans Heinz: Sigmund Freuds braunes Leid. Bombennazi Dr. Sauerwald und die Angstpsychose. In: *Neues Österreich*, Nr., 152, 18.10.1945, S. 3.

d. h. der Abteilung „Erforschung der Judenfrage“, Bücher aus einer bislang unbekanntem Quelle zur Verfügung zu stellen. Er bat Frank wie auch die Abteilung die Schenkung *nicht* der Öffentlichkeit bekannt zu geben und die 261 Bände und Hefte, um die es sich zunächst handelte, „sekret“ zu behandeln, sprich versperret zu halten und „nur jenen ernsten, politisch zuverlässigen Wissenschaftlern zugänglich zu machen“²⁰, die Frank selbst auswählen möge. Es sollte nicht das letzte Geschenk Heigls an das Münchner Institut bleiben und auch von den geraubten Büchern in der Bücherverwertungsstelle sollte es noch profitieren: „Ich hoffe sehr, mit der Widmung der Bände, auch wenn einiges heute noch unvollständig ist – die Ausfüllung der Lücken werde ich mir angelegen sein lassen! – Ihnen und Ihrem schönen Institut einen erwünschten Zuwachs verschafft, daher eine kleine Freude bereitet zu haben.“ (ebda.) Frank hat im Jahre 1939 – nicht ungleich Rosenbergs ERR – seine Fühler ins ganze Reich – auch nach Wien – ausgestreckt und hoffte auf einschlägige Materialzuwächse.²¹ Heigl hat dem Reichsinstitut nicht nur mit psychoanalytischen Schriften „ausgeholfen“. Er hatte ja auch Massen von geraubten Judaica und Hebraica, die er großzügig verteilen konnte. Möglicherweise durch einen Hinweis Heigls beehrte das Reichsinstitut im Frühjahr 1940 Bücher, d. h. Judaica, aus dem östlichen Bundesland Burgenland. Dr. Günther Schlichting (1911–1989) vom Reichsinstitut wandte sich am 10. Februar 1940 an das in Wien noch zuständige Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten (Friedrich Plattner). Sein Schreiben verrät, wie gut informiert das Reichsinstitut war und informiert uns heute über das Schicksal jüdischer Bücher in Österreich:

Hiermit bitten wir, uns für unsere Bibliothek zur Judenfrage etwa 100 Bände der seinerzeit sichergestellten und gegenwärtig im Landesmuseum zu Eisenstadt aufbewahrten Hebraica zu überlassen.

20 NB 1469/1938. Heigl an Frank, 29. 7. 1938. Zur Geschichte des Reichsinstituts siehe u.a.: Helmut Heiber: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1966; Patricia von Papen-Bodek: *Die Bibliothek der Forschungsabteilung Judenfrage in München 1936–1945*. In: *Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e.V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 3. Rundbrief*, Oktober 2001, S. 10–16 sowie Sven Kuttner: *Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in der Bibliothek des Historicum der UB München*. In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 8/9, S. 1059–1065. Die Geschenke aus Wien werden hier nicht thematisiert.

21 WSTLA, Kulturamt der Stadt Wien, M.Abt. 350, A1/7, Allg. Reg. 1901–2100/1939.

Das Reichsinstitut, das unter anderem den vom Führer genehmigten Auftrag hat, die größte europäische Fachbibliothek zur Judenfrage aufzubauen, ist mit Kriegsbeginn vom Reichswissenschaftsministerium im Einvernehmen mit dem GBV zur Bedarfsstelle erster Ordnung erklärt worden und hat seine Bücherbestände zu kriegswichtigen Informationen für die zuständigen Stellen auszuwerten. Die oben genannten hebräischen Bücher, die von uns an Ort und Stelle fachmännisch geprüft wurden, entstammen im wesentlichen der Zeit zwischen 1700 und 1900. Sie sind unter den in Eisenstadt aufbewahrten Hebraica-Beständen, die aus den Gemeinden Lackenbach, Kittsee und Frauenkirchen herrühren, meist drei- bis sechsfach, gelegentlich in bis zu 20 Exemplaren vorhanden. Da ihre Auswertung für Kriegsforschungsaufträge, sowie für Presse und Rundfunk durch das Reichsinstitut noch während des Krieges erfolgen soll, und da sie andererseits durch die Aufbewahrung im feuchtkalten Keller zu Eisenstadt schon bisher angeschimmelt sind und bei längerem Zuwarten Gefahr laufen, völlig zu verderben, würde mit einer baldigen Überlassung der Bücher ebenso dem Interesse der Erhaltung der Bücher – die teilweise bereits auseinanderfallenden Exemplare würden bei uns sofort aus Reichsmitteln gebunden werden – wie dem Reichsinstitut und seiner kriegswichtigen Arbeit dienen.

Für eine schnelle Entscheidung in dieser Sache wären wir außerordentlich dankbar.²²

Vor so viel selbstloser Güte wird das Ministerium das Ansuchen nicht abgelehnt haben. Das Ministerium bat einen (parteiiischen) Fachmann – GD Paul Heigl – um Rat. Dieser war selbstredend ganz dafür, dem Reichsinstitut zu helfen, wo er selbst solche Mengen jüdischen Raubguts hatte und gab eine entsprechende Empfehlung an das Ministerium ab:

Auf Grund der genauen Kenntnis des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, dessen Beirat ich angehöre, und seiner Aufgaben würde ich das ganz besonders begrüßen, wenn der Bitte des Instituts um Überlassung der 100 Bände Hebraica entsprochen werden könnte.

Auch die Nationalbibliothek hat eine große Anzahl aus Synagogen geborgener Hebraica übernommen und gibt Doppelstücke gerne an das Reichsinstitut ab, um dessen Leistungsfähigkeit gerade im Dienste der Information möglichst zu erhöhen.²³

22 NB 5481/1940. Dr. Günther Schlichting, Reichsinstitut, an das Ministerium, 10.2.1940 (Abschrift). Zum kaum erforschten Thema Bücherraub im Burgenland siehe: Gerhard Baumgartner u.a.: „Arisierungen“, *beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland*. Wien-München: Oldenbourg 2004, S. 133f. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 17,3)

23 NB 5481/1940. Heigl an das Ministerium, 1. 3. 1940.

Heigl hat noch in diesem Jahr Gelegenheit gehabt, die „Leistungsfähigkeit“ des Reichsinstituts und weiterer Bibliotheken zu erhöhen. Die fragmentarisch erhaltenen Akten der noch bis zum 31. März 1941 an der NB angesiedelten Internationalen Tauschstelle zeigen, dass Heigl Anfang Dezember Bücherkisten an drei Stellen im Altreich schicken ließ, und zwar jeweils „Neue Hebraica“ und/oder „Jiddial-Literatur“. Die Transporte gingen jeweils am 5. Dezember 1940 an:

- a) das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland (1 Kiste, 130 kg.)
- b) die Reichstauschstelle in Berlin, z.Bd. Dr. Adolf Jürgens (1 Kiste, 29 kg), und zwar für die Preussische Staatsbibliothek, orient. Abteilung
- c) die Bibliothek der Hansestadt Hamburg (1 Kiste, 41 kg). *Neue Hebraica*.²⁴

Die Bücher waren ein Geschenk Heigls, die Bibliotheken mussten lediglich für die Transportkosten aufkommen. Im Fall der Hamburger Bibliothek wissen wir Näheres über den Inhalt der Kiste. Laut Erwerbungsbuch, das heute in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg archiviert ist, wurden im Januar 1941 84 Bücher aus Wien (Nr. 3906–3989) insigniert.²⁵ Sonstige Zugänge aus Wien sind nicht nachweisbar, aber die Bibliothek in Hamburg hat sich 1943 für diese Büchersendung revanchiert.²⁶

Während des Bombardements Hamburgs im Juli/August 1943 („Operation Gomorrha“) verbrannten 700.000 der 850.000 Bände der Bibliothek der Hansestadt. Ob die Bibliothek auch Bücher des Internationalen Psychoanalytischen Verlags erhielt, ist nicht bekannt.

24 Begleitbriefe zu diesen Büchersendungen haben sich rein zufällig im dürftigen Archivbestand der Internationalen Tauschstelle (heute Erwerbungsabteilung) der NB erhalten. Sie tragen alle das Aktenzeichen 42-S/40. Das dort archivierte Buch „Protokoll Internationale Austauschstelle“ verzeichnet sämtliche über diese Stelle laufenden Tauschakten vom 1. 1. 1930 bis zur Auflösung 1941. Die dazugehörigen Akten waren nicht auffindbar.

25 Für die Übersendung von Kopien aus dem relevanten Erwerbungsbuch sind wir Herrn Dr. Otto-Ernst Krawehl, SUB Hamburg, sehr zu Dank verpflichtet. Zu diesem Thema siehe Otto-Ernst Krawehl: Erwerbungen der „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“ aus ehemals jüdischem Besitz (1940 bis 1944). In: *Auskunft* 22 (2002), Heft 1, S. 3–17; bes. S. 7.

26 In den Hausakten (NB 454/1943) findet sich ein Brief vom 17. 6. 1943, in dem Senatsdirektor Dr. Krebs der NB das Geschenk der Handschrift „Prater Club Poesien, 2. Band“, die aus dem Nachlass eines „verstorbenen“ Juden stammte, ankündigt. Heigl übergab sie umgehend der Handschriftenabteilung, wo sie heute unter der Signatur Ser.n. 9827 verwahrt und aus nicht einsichtigen Gründen nicht restituiert wird.

BERICHTE

Ingolf Erler:

Das Buch als gesellschaftliches Symbol.

Wie mit Hilfe eines kulturellen Artefakts

Prestige gewonnen werden kann.

Bücher sind fixer Bestandteil unserer Alltagswelt geworden. Dabei umgeben sie uns nicht einfach, wir schmücken uns vielmehr damit, stellen die Bücher in Regalen zur Schau und möchten damit wohl auch etwas aussagen. Das Thema dieses Diplomarbeitsprojekts am Institut für Soziologie der Universität Wien dreht sich um diesen Aspekt eines, wie ich es in Anlehnung an Thorstein Veblen nenne, „demonstrativen Buchkonsums“.

Bücher als Kulturgüter besitzen einen Doppelcharakter. Neben der Funktion der Informationsspeicherung dienen sie als Inszenierungs-/Repräsentationsobjekt, deren Verwendung einen wie auch immer gearteten Profit bringen. Im Bewusstsein dieser Funktion werden Bücher strategisch in Szene gesetzt. Ob im Hintergrund von Fernsehinterviews, zur Verstärkung des ExpertInnencharakters von Interviewten (vgl. den „Bibliotheksraum“ in der ORF-Sendung „Willkommen Österreich“), ob zur Unterstreichung des staatsmännischen Charakters eines Politikers in Pressekonferenzen (vgl. die Pressekonferenz von George W. Bush gemeinsam mit Bill Clinton und George Bush sen. zur Tsunami-Katastrophe am 3. Jänner 2005¹ oder auch zur Unterstreichung von Werbebotschaften. Bücher sind bedeutende Objekte in den zentralen Repräsentationsräumlichkeiten von Wohnungen und dienen unserer alltäglichen Darstellung zur Hervorhebung unseres Lebensstils. Dementsprechend orientieren sich BesucherInnen an den dargestellten Büchern, um sich ein Bild ihres Gegenübers zu machen.

1 <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2005/01/20050103-12.html>

Beispiele des „demonstrativen Buchkonsums“

Zwei sehr schöne Beispiele für diese Praktiken beschreibt Alberto Manguel in seiner *Geschichte des Lesens* (Berlin: Volk und Welt 1998): Zum einen beschreibt er die Bücherwand seines Vaters, eines Rechtsanwalts in Buenos Aires. Die Bücher, vermutlich mit Ausnahme der juristischen Arbeitsliteratur, hatten für diesen ausschließlich eine repräsentative Funktion. So beauftragte er seine Sekretärin mit dem Kauf von Büchern als Laufmeterware, ließ diese einheitlich binden und in die Bücherwand stellen. Dabei stellten sich die unterschiedlichen Formate der Bände als Problem heraus, worauf sie kurzerhand vom Buchbinder auf dieselbe Höhe geschnitten wurden. Was den Vater kaum störte, wurde seinem lesebegeisterten Sohn zum Ärgernis, fehlten ihm doch bei vielen Romanen auf jeder Seite einige Zeilen. Eine ähnliche Funktion wie die damalige Sekretärin erfüllen heute Agenturen wie die beiden deutschen „Die Privatbibliothek“ in Göttingen sowie „private library“ in Berlin, die dem Kunden/der Kundin fertig eingerichtete Privatbibliotheken liefern. Das Angebot reicht dabei von den Tischlerarbeiten bis hin zu einer jährlichen Lieferung an ausgewählten Neuerscheinungen.

Das zweite Beispiel bei Manguel finden wir in der Beschreibung des Reiseverhaltens einer seiner beiden Cousinen, die stets mit großer Sorgfalt die passende Reiselektüre ausgewählt haben soll: „Einen Romain Rolland hätte sie nicht mitgenommen, weil sie damit zu präventiv wirken konnte, eine Agatha Christie wäre ihr zu vulgär gewesen. Camus war das passende für eine kurze Reise, Cronin für eine lange. Ein Krimi von Vera Casperly oder Ellery Queen war das richtige für ein Wochenende am Land, Graham Greene eignete sich für eine Reise per Schiff oder Flugzeug.“

Es eröffnet sich eine breite Palette an potentiellen Untersuchungsfeldern. In dieser Arbeit muss ich mich auf bestimmte Bereiche beschränken und auf diese fokussieren. Als schwierig hat sich erwiesen, dass es m. W. bisher kaum soziologische Arbeiten zum Thema gibt. Daher entwickelte sich das Thema in einem ständigen Hin und Her des Ausprobierens möglicher Untersuchungsfelder.

Theoretischer Hintergrund

Grundsätzlich stützt sich die Arbeit auf drei soziologische Theorien, wobei die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu sicherlich einen Schwerpunkt bildet. Dabei modifizierte und erweiterte Bourdieu die bekannte Kapitaltheorie von Karl Marx um weitere Aspekte potentieller Macht bzw. akkumulierter Arbeit. Neben dem ökonomischen Kapital (Geld, Erbe, materielle Güter, Produktionsmittel) kann Kapital auch als soziales (soziale Netzwerke, Beziehungen), kulturelles (Besitz legitimer Bildung, Wissen und Geschmack) sowie als symbolisches Kapital (Prestige, Renommee) auftreten. Das kulturelle Kapital kann dabei in drei Formen auftreten: als inkorporiertes (einverleibtes) in einem Bildungsprozess, als durch Titel und Zeugnisse legitimiertes, sowie in objektivierter Form, d. h. „in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen, in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken, Problematiken usw. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben“ (Pierre Bourdieu, „Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital“ – Aufsatz 1983). Wir können nun davon ausgehen, dass Bücher an sich objektiviertes kulturelles Kapital darstellen, auch dann, wenn man sie nicht gelesen, also das kulturelle Kapital nicht inkorporiert hat, und dem Besitzer / der Besitzerin, dem / der sie zugeordnet werden, symbolisches Kapital verschaffen können. Das bedeutet dann auch, dass man diese Büchern zeigen muss, um daraus symbolischen Profit schlagen zu können. Es bedeutet weitergehend, dass die Bedeutung dieses demonstrativen Buchkonsums feldspezifisch und akteurspezifisch variiert.

Diesen Aspekt des Darstellens versuche ich mit den Theorien von Thorstein Veblen sowie Erving Goffman aufzuspüren. Thorstein Veblen zeigte bereits 1899 in *Theory of the Leisure Class*, wie demonstrativer Konsum zur Prestigesteigerung angewandt wird. Erving Goffman, dessen bekanntestes Buch sicherlich *The Presentation of Self in Everyday Life* (Garden City, N.Y.: Doubleday 1959) ist, stützt sich ebenso auf diesen darstellenden Aspekt, für ihn tritt jedoch der anthropologisch notwendige Aspekt der Inszenierung in den Vordergrund. Wir wollen in der Interaktion mit anderen das ausdrücken, was wir als unser „Image“ verstehen. Dazu verwenden wir vielerlei Mittel: unsere Kleidung, die Wahl unserer Sprache, aber auch das umliegende „Bühnenbild“.

Das dahinterliegende Problem liegt auch in der Spannung zwischen Normalität und Einzigartigkeit. Zum einen möchte jedes Individuum so wie alle anderen Menschen sein und von ihnen akzeptiert werden. Gleichzeitig wünscht sich jeder Mensch auch etwas „Besonders“, „unvergessen“ zu sein. Dieser Balance zwischen „phantom normalcy“ und „phantom uniqueness“ liegen unsere ganzen sozialen Darstellungen zugrunde. Bücher helfen uns dabei, dieses „Image“, das Bild, von dem wir annehmen, das andere es von uns haben, mitzugestalten. Mit Büchern als Teil der Darstellung möchten wir etwas ausdrücken, das beim Gegenüber einen gewissen Eindruck hinterlassen soll.

Inhaltlicher Aufbau

Zur Annäherung an das Buch als Symbol zeichne ich die etymologische Debatte um den Begriff und die medienwissenschaftlichen Definitionsversuche nach, um daraus einen „sozialen Sinn“ (Bourdieu) für das Buch zu beschreiben. Dazu dient auch eine historische Beschreibung eines demonstrativen Gebrauchs des Buches sowie ein kleiner Überblick über die Ergebnisse bisher durchgeführter quantitativer Studien zum Buchgebrauch.

Gerade der historische Abriss über den sozialen Gebrauch des Buchs zeigt sehr deutlich den Wandel des Buchs vom exklusiven Repräsentationsobjekt der Herrschaft zu einer, v. a. durch technische Entwicklung und zunehmende Bildung ausgeweiteten, sozialen Nutzung. Gleichzeitig sehen wir, dass Bücher immer schon zur Repräsentation von Wissen und Macht verwendet wurden und dass dies im Laufe der Zeit immer wieder Anlass für Kritik durch Intellektuelle war, egal ob es sich dabei um Seneca im antiken Rom oder Adorno in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft handelt.

Im empirischen Teil versuche ich mit Hilfe qualitativer Bild- und Textanalyse an Hand von Abbildungen in Printmedien bzw. Werbetexten nachzuvollziehen, ob und wie Bücher dazu beitragen sollen oder können, „symbolisches Kapital“ auf die den Büchern zugeschriebene(n) Person(en) zu übertragen. Einen hilfreichen Überblick lieferten dazu Jutta Assel und Georg Jäger in ihrem Aufsatz „Zur Ikonographie des Lesens – Darstellungen von Leser(Inne)n und des Lesens im Bild“, in dem sie verschiedene Kategorien der ikonographischen Darstellung von Lesenden im Laufe der Geschichte nachzeichnen.

Mögliche aufbauende Projekte

Gibt es erst einmal ein Verständnis für die gesellschaftliche Bedeutung, die Büchern gegeben wird, müsste man diese Bedeutungsverleihung nach sozialen Kriterien aufschlüsseln. In diesem Projekt können solche möglichen Anschluss-themen jedoch leider nicht mehr behandelt werden.

Ein Beispiel: Bücher haben für eine geisteswissenschaftliche Akademikerin in Wien bestimmt eine andere Bedeutung als für einen Bauhilfsarbeiter in Tirol. Vier Dimensionen gehen in diesen Vergleich auf: Die Bildung bzw. das Einkommen, die vermutlich einen Einfluss auf das Buchverhalten haben. Das Geschlecht – so zeigt sich in den bisher durchgeführten quantitativen Studien, dass Frauen zwar mehr Bücher lesen, diese jedoch häufiger in Bibliotheken ausborgen, woraus sich die Frage ergibt, ob für Männer der Inszenierungsaspekt stärker in den Vordergrund rückt? Buchkultur und geographische Lage: Begünstigt die Stadt eine andere, affirmativere Einstellung zum Buch? Schließlich als überdeterminierende Ebene die diesen Einstellungen zugrunde liegenden Lebensstile.

Nach meinem Zeitplan sollte die Arbeit spätestens im September 2005 abgeschlossen sein. Für Anregungen, Kritik und Fragen bin ich selbstverständlich gerne unter Ingolf.Erler@reflex.at erreichbar. Wissenschaftlicher Betreuer ist Prof. Rudolf Richter.

Claudia Wagner:
Die Zentralkommission zur Bekämpfung
der NS-Literatur.
Literaturreinigung auf österreichisch.

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit einem Kapitel der Entnazifizierung, über das bis heute kaum etwas bekannt ist: der Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur. Grundlage dieser Arbeit bildet ein Aktenkonvolut, das vor kurzer Zeit in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek entdeckt wurde. Die Unterlagen beinhalten Geschäftsordnungen, Sitzungsprotokolle, Präsenzlisten, Tagesordnungen der Kommissions-Sitzungen, Abrechnungen, den Schriftverkehr, Listen der verbotenen bzw. abzuliefernden Bücher und Gutachten über die von der Kommission besprochenen Autoren.

Aus dem vorhandenen Material geht hervor, dass die Zentralkommission, die ihre Tätigkeit im April 1948 aufnahm und im Laufe des Jahres 1949 weitgehend wieder einstellte, auf der Grundlage des Verbotsgesetzes von 1947 ins Leben gerufen wurde.

In der 64. Verordnung über die Durchführung des Verbotsgesetzes 1947 findet sich die Anordnung, eine Zentralkommission zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Literatur zu bilden. Auch die Mitglieder dieser Kommission sind in dieser Verordnung genau festgelegt. Außer dem Vorsitzenden mussten der Kommission folgende Personen angehören: ein Vertreter des Unterrichtsministeriums, ein Vertreter des Innenministeriums, ein rechtskundiger Verwaltungsbeamter, ein Beisitzer aus dem Kreise der literarisch Schaffenden, der Leiter einer öffentlichen Bibliothek, der Leiter einer öffentlichen Sammlung eines Museums oder Archivs, ein Beisitzer aus dem Kreise des Verlagsbuchhandels, ein Beisitzer aus dem Kreise des Sortiment-Buchhandels, ein Fachmann für das Leihbibliothekswesen, ein gewerkschaftlicher

Vertreter der Buchhandelsangestellten und ein Fachmann für das Lichtspielwesen.

Zum Vorsitzenden der Zentralkommission wurde Dr. Josef Bick berufen. Er war vor dem „Anschluss“ Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek gewesen. 1938 wurde er bereits wenige Tage nach der Macht ergreifung Hitlers verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. 1945 wurde Bick wieder als Generaldirektor der Nationalbibliothek eingesetzt. In der Kommission war er zweifellos die treibende Kraft.

Aufgabe der Kommission war es, die vom Unterrichtsministerium 1946 herausgegebene *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*, die für den Buchhandel und Buchereien maßgeblich war, durchzuarbeiten und eine neue Liste zu erstellen. Die Kommission ging dabei so vor, dass zunächst jene Werke und Autoren überprüft wurden, deren Behandlung durch Zuschriften von Behörden oder Privatpersonen gewünscht wurde. Danach sollte die Liste des Unterrichtsministeriums der Reihe nach bearbeitet werden.

Die geprüften Druckwerke konnten von der Zentralkommission nach der Begutachtung freigegeben werden bzw. auf eine Verbotsliste oder auf eine Ablieferungsliste gesetzt werden. Auf die Ablieferungsliste kamen Werke, die zwar nationalsozialistisches Gedankengut enthielten, dieses aber nicht in propagandistischer Absicht darstellten. Kam ein Buch auf diese Liste, so wurde es eingezogen, ohne dass für den Autor weitere Straffolgen damit verbunden waren. Bei der Verbotsliste war der Fall anders: Autoren, die mit einem Werk oder mehreren Werken auf diese Liste gesetzt wurden, wurden in den Personenkreis der belasteten Personen eingereiht. Das hatte zur Folge, dass sie eine einmalige Sühneabgabe zahlen mussten, eine Reihe von bestimmten Berufen nicht ausüben durften und natürlich auch keine selbst verfassten Werke der Öffentlichkeit zugänglich machen durften. Ein auf die Verbotsliste gesetztes Werk musste nationalsozialistisches Gedankengut enthalten und dieses in propagandistischer Absicht darstellen.

Insgesamt fanden 20 Sitzungen der Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, wovon bei fünf die Beschlussfähigkeit nicht gegeben war. Im Aktenkonvolut finden sich Unterlagen zu insgesamt 70 Autoren und einer Zeitschrift, der *Wiener Medizinischen Wochenschrift*, wobei nur 51 der Schriftsteller und die *Wiener Medizinische Wochenschrift* auch wirklich in den Sitzungen behandelt wurden. Bei den behan-

delten Autoren handelt es sich größtenteils um heute weitgehend unbekannte Persönlichkeiten, deshalb ist es nicht leicht, ihren damaligen Stellenwert zu bestimmen.

Die Kommission und ihre Tätigkeit blieben von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet. Dies änderte sich, als sie sich mit dem Fall des ehemaligen Universitätsprofessors Dr. Josef Nadler, der an der Universität Wien von 1931 bis 1945 lehrte und danach sofort seines Postens enthoben wurde, beschäftigen musste. Dabei ging es hauptsächlich um Band 4 seiner *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*, die zuerst 1912–1928 in Regensburg bei Habbel erschien und dort neue Auflagen erlebte. Der inkriminierte Schlußband der 4. Auflage, nun unter dem neuen Titel *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften* und im NS-Geist neubearbeitet, erschien reich bebildert 1941 im Propyläen-Verlag in Berlin. Nadler hatte 1948 in Linz eine *Literaturgeschichte Österreichs* und in Vaduz/Wien im Liechtenstein-/Bergland-Verlag seine Biographie Franz Grillparzers erscheinen lassen. Nach langwierigen Diskussionen und einer (hier erstmals publizierten) persönlichen Befragung Nadlers wurde der sehr umstrittene Beschluss gefasst, das Werk – *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* – nur auf die Ablieferungsliste zu setzen. Dies erregte großes Aufsehen, und Edwin Rollett, Germanist und Präsident des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs, versuchte ein Veröffentlichungsverbot für Nadler zu erwirken. Rollett richtete Ende 1948 eine durch 75 Unterschriften österreichischer Intellektueller unterstützte Denkschrift an den Unterrichtsminister. Die Sache eskalierte, als sich herausstellte, dass etliche der Unterzeichner, z. B. der Kunsthistoriker Karl Maria Swoboda als Mitherausgeber der Heydrich-Festschrift in Prag, selbst ähnliche Affinitäten zum NS-Regime wie Nadler hatten. Die Presse berichtete ausführlich und meist sehr kritisch über den vorhin erwähnten Entschluss der Kommission. An diesem Beschluss besonders pikant ist die Tatsache, dass Vorsitzender Bick, ein Kartellbruder Nadlers, bei der Behandlung des Falls wegen Befangenheit den Vorsitz abgab und dann – zugunsten Nadlers – an der Abstimmung teilnahm.

Insgesamt wurden 13 Schriftsteller mit einem Werk oder mehreren Werken auf die Verbotsliste gesetzt. Es handelt sich dabei um Bruno Amann, Heinrich Anacker, Hanns Anderlahn, Erwin Anders, Adolf Bartels, Viktor Bibl,

Karl Itzinger, Manfred Jasser, Erich Kernmayr, Hans Gustl Kernmayr, Wolfgang Krüger (= Adolf Ledwinka), Gottfried Nickl und Fritz Stüber. 29 Autoren wurden mit einem Buch oder mehreren Büchern auf die Ablieferungsliste gesetzt.

Die Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur hatte sich sehr ehrgeizige Ziele gesteckt. Diese auch zu erreichen, wäre aber wahrscheinlich ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Zunächst war der Zeitpunkt der Gründung im April 1948 viel zu spät. Die Österreicher hatten die Literatur schon weitgehend selbst und ohne Anordnungen „entnazifiziert“. Die Kommission existierte zudem nur ein knappes Jahr. Diese Zeitspanne war zu kurz, um die ganze Arbeit zu bewältigen.

Ein weiteres Problem war auch die Fülle der zu überprüfenden Werke und die sehr zeitintensive Vorgangsweise. Ein Werk musste erst gelesen und dann auch noch schriftlich bewertet werden, mit genauen Zitaten usw. Das nahm natürlich viel Zeit in Anspruch. Die Beschäftigung von Lektoren entlastete zwar die Kommissionsmitglieder, der Zeitaufwand blieb aber derselbe. Das Vorhaben war ohne Zweifel gut gemeint, trotzdem gab es einfach zu viele Faktoren, die die Arbeit behinderten und letztlich zu einem fragwürdigen Ergebnis führten.

Peter R. Frank

Ein Notruf ...

Eines Tages sind plötzlich alle Bücher, Broschüren, Zeitungen, Zeitschriften, Noten, Landkarten, kurz: alles Gedruckte seit den Tagen Gutenbergs bis etwa 1900 aus allen Bibliotheken der Welt verschwunden. Leere Regale, leere Magazine. Verzweifelte Professoren, Studenten, Forscher und Leser, die vor einem Nichts stehen.

Ein drastisches Szenario. Doch jenseits aller Festreden und billigen Bekenntnissen zum Buch ist es nötig, sich vor Augen zu halten, welches unauschöpfliches Erbe wir Tag für Tag als selbstverständlich hinnehmen, gedankenlos benutzen. Die Digitalisierung mag einmal die Texte bewahren. Sie wird kaum je alles erfassen, was auf den Regalen, in Magazinen steht. Und von der kostbaren Ausstattung eines Buches, wechselnd von Jahrhundert zu Jahrhundert, seiner Gestalt, dem Einband, den Illustrationen, wird sie kaum mehr als einen Schimmer wiedergeben.

Weil das Druckwerk für eine lange Periode von mehr als 500 Jahren der dominante Träger von Kommunikation und Information für alle Lebensbereiche war, dominant, bis Radio, Fernsehen und Internet kamen, so sollte man meinen, diese lange Geschichte wäre mehr als einen Seitenblick wert. Mit der Euphorie des Aufbruchs verkündete Paul Raabe 1976: „Die Wissenschaft beginnt endlich zu entdecken, dass das Buch als erstes und jahrhundertlang einziges ‚Massenmedium‘ ... selbst ein Forschungsobjekt von hoher Attraktivität darstellt ... Buchgeschichte ist nicht nur eine historische Fachkunde für Buchhändler und Verleger, Bibliothekare und Antiquare, Buchdrucker und Buchbinder. Vielmehr ist sie ein unentbehrlicher Beitrag zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte der abendländischen Welt“. Vergebliche Hoffnung, Im deutschsprachigen Raum war die „Entdeckung“ durch die Wissenschaft sehr beschränkt und nur kurzfristig.

Anders in den USA: Da mehrten sich Lehrstühle und Professuren für Buchwissenschaft an Universitäten. Und etliche Forscher aus Amerika för-

dern mit großer Kenntnis die Geschichte des Buches in „old Europe“ (Robert Darnton, Jeffrey Freedman, D.F. McKenzie, Jonathan Rose u.a.). Die in den USA 1991 gegründete Society of Authorship, Reading & Publishing (SHARP) hat inzwischen über tausend Mitglieder aus ganz verschiedenen akademischen Disziplinen, darunter die meisten in den USA. Unabhängig voneinander prophezeiten damals angelsächsische Journale, History of the Book wäre das „fastest growing field“ im akademischen Bereich.

Davon, von dem Vorbild USA ist hier nichts zu spüren, im Gegenteil eher ein Krebsgang. Mittel werden gestrichen, die wenigen Fachjournale vermindert. Das verbleibende *Aus dem Antiquariat* in Frankfurt versucht gutzumachen, was anderswo gestrichen wurde, in Österreich die *Mitteilungen* unserer Gesellschaft.

Wie immer erscheinen Beiträge und Artikel über einschlägige Themen meist weit verstreut auch in regionalen oder lokalen Zeitschriften, Monographien in entlegenen Verlagen. Bis vor Kurzem stand mit der *Bibliographie der Buch- und Bibliotheksgeschichte* (BBB), herausgegeben und betreut von Horst Meyer, ein einzigartiges Auskunftsmittel zur Verfügung. Dort war zu jedem Thema die einschlägige Literatur, auch aus entlegenen Zeitschriften, nachgewiesen. Damit ist es jetzt vorbei. Die BBB stellt mit Band 22/23, *The Decline and Fall of BBB. A Valedictory Volume* (Bad Iburg: Bibliographischer Verlag Dr. Horst Meyer, 2004. Berichtszeit 2002/2003, mit Nachträgen von 1980 an) Arbeit und Erscheinen ein. Für die Geschichte des Buches im deutschsprachigen Raum geht damit die einzige Bibliographie verloren, die Buchforschern (und nicht nur ihnen) einen zuverlässigen und schnellen Überblick gewährleistete. Wer auf das Internet als Ersatz hofft, kann nun Stunden am Bildschirm verbringen, um aus einem Dschungel an Nachweisen ein paar Titel herauszufischen. Und etliches taucht überhaupt nicht auf. In der BBB fand man es in Minuten.

Dr. Meyer, der diese Bibliographie zuerst in den *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* betreut und dann als BBB im eigenen Verlag fortgeführt hatte, begründet seinen Beschluss u.a. mit dem rapiden Abbau von Fachzeitschriften in den westdeutschen Universitätsbibliotheken (Mainz will z. B. auf die geisteswissenschaftlichen Periodika verzichten). Hier wird ein Kapital an Kulturgut und langerworbenen Kenntnissen verschleudert.

Und die Hüter des Buches, die Berufsorganisationen der Buchhändler und Verleger? Sie halten sich abseits und tun so, als ginge sie das nichts an. Geht

es aber um Portoerhöhungen und neue Steuern, dann entdecken sie plötzlich die kulturelle Besonderheit der Ware Buch. Darf man sie erinnern, dass dazu auch ihre eigene lange Geschichte dieses Mediums im deutschsprachigen Raum gehört?

Um dieses unwürdige Spektakel zu beenden (Helmut Buske nennt es in seiner Besprechung in *Aus dem Antiquariat* 2005/2 „Ein deutsches Trauerspiel ...“) könnten sich die drei Berufsverbände aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, wenn es ihnen denn um das Buch, um Zeitschriften als kultureller Wert zu tun ist, zusammensetzen und überlegen, wie BBB – in welcher Form auch immer – fortgeführt, das Ausdünnen in den Bibliotheken verhindert werden kann. Mit einigem Spürsinn ließen sich auch Sponsoren für das Vorhaben finden. Fußballclubs und Modellagenturen sind dafür ein gutes Beispiel.

REZENSIONEN

Ute Schneider: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*. Göttingen: Wallstein, 2005. Broschur. 399 S. ISBN 3892447856. € 44,00.

„Eine Geschichte des Lektorats ist noch nicht geschrieben“. So A. Dornemann im Artikel „Lektor“ 1994 im *Lexikon des gesamten Buchwesens (LGB2)*. Wozu auch? Wirft man einen Blick in Reinhard Würffels *Lexikon deutscher Verlage ...* (Berlin: Grotesk 2000), so hat es nur Inhaber und Verleger, aber keine Lektorate gegeben.

Nun legt Ute Schneider mit dem Buch *Der unsichtbare Zweite ...* die erste umfangreiche Studie vor. Vorangegangen war nur ein knapper Abriss von Wolfram Göbel im *Gutenberg-Jahrbuch 1986*, etliche Artikel und der Sammelband *Das Lektorat ...* (Hrsg. v. Ute Schneider. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997). Bei der Lektüre des Buches wird man gut tun, den Untertitel *Die Berufsgeschichte ...* genau zu nehmen. Es geht vornehmlich um die Geschichte und Entwicklung der Institution Lektorat, das Entstehen und die Ausformung, den Wandel und die Berufsorganisationen, um die Spannungen zwischen Verleger, Verlagsleitung und Lektoren.

Die Einleitung setzt ein mit der Gegenüberstellung von Geist und Geld – hier der Lektor, dem es darum geht, Literatur durchzusetzen, dort der Produktmanager, dem eine ertragreiche Bilanz wichtiger ist als ein Gedichtband. Diese Dichotomie ist jedem Verlagsgeschäft inhärent. Freilich hat man es mit einem höchst anfälligen Gewerbe zu tun: Rennwetten seien mündelsichere Anlagen im Vergleich zu neuen Verlagsprojekten, so das spöttische on dit eines Verlegers, dem Kracauer sekundiert: Vorhersage über den Erfolg eines Werkes seien so problematisch wie die [damalige] meteorologische Erwägung über das Wetter. Nichts spricht dafür, dass Verlage inzwischen die Präzision der Meteorologie eingeholt hätten. So bleibt das alte Dilemma.

Nach der Einleitung, die den Stand der mageren Forschung referiert, folgen chronologische Abschnitte: Institutionalisierung des Lektorenberufs von 1900 an; Profilierung von 1920 bis 1945; und, über die Hälfte des Bandes, die

Entwicklung, samt Brüchen und Wandlungen, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute. Eingeschoben ist ein kurzer Exkurs über das Lektorat in der DDR. Allein die Bibliographie mit dem Nachweis von Archivmaterial und über 450 Büchern, Artikeln u.a. lässt erlauben, welche Arbeit hier geleistet worden ist. Ein Namensregister rundet das Buch ab.

Die Leistung eines Lektors lässt sich vermutlich nur langfristig am Profil eines Verlages ablesen: An Gutachten, Protokollen, Manuskriptbearbeitungen, dem Briefwechsel mit Autoren und Übersetzern, und schließlich am Programm. Welche Manuskripte, die er vorschlug, wurden angenommen, sind als Buch erschienen, prägten das Verlagsprogramm, was hat er verfehlt oder verworfen und wurde dann von anderen Verlagen veröffentlicht?

Die Schwierigkeiten, die einer solchen Arbeit entgegenstehen, sind offensichtlich: Unzählige Verlage mit verschiedenen Strukturen, Dokumente und sonstige Quellen sind nicht mehr auffindbar, lückenhaft oder nicht zugänglich, und vieles ist überhaupt nicht festgehalten. Der Umfang des Themas machte, schon aus Gründen der Arbeitsökonomie, Einschränkungen notwendig. So beschäftigt sich die Studie nur mit festangestellten Lektoren. Hier wie bei dem Nachfolgenden war der Trennschnitt nie scharf zu ziehen. So finden sich immer wieder Beispiele, die aus der Reihe der vorgefassten Beschränkung tanzen. Das wissenschaftliche wie das Fach- und Sachbuchlektorat bleibt außer Betracht. Das Lektorat von Übersetzungen wird ausgeklammert. Doch in vielen deutschen Verlagen überwiegen inzwischen Übersetzungen die deutschen Titel. Gerade sie erfordern zeitaufwendige und penible Lektoratsarbeit. Vor allem die amerikanische und französische Literatur prägte nach 1945 nicht nur die literarische Szene – sie war von ganz erheblichen Einfluss auf das Schreiben junger deutscher Autoren, veränderte Sicht und Stil.

Gravierender vielleicht noch die Verkürzung auf neue, junge deutsche Literatur. Dabei wurde gerade nach 1960 ein mumifizierter literarischer Kanon kritisch durchleuchtet und aufgebrochen. Die Literatur der Aufklärung und die aufsässige des Vormärz wurden neu gewertet und Klassiker entstaubt (so z. B. in den erfolgreichen Hanser-Klassikern). Daran hatten nicht zuletzt Lektorate beträchtlichen Anteil. Bei solchem Verkürzen kommt es, dass die Leistung so vortrefflicher Lektoren wie Herbert G. Göpferts oder Walter Boehlichs gegenüber anderen in den Schatten tritt.

Aber möglicherweise habe ich mit diesen Anmerkungen die Grenzlinie überschritten, die Ute Schneider zieht.

Für das Fehlende wird man indessen reichlich entschädigt: Mit knappen Biographien der Lektoren, die Herkunft und Ausbildung nachweisen; ihren Äußerungen zur Arbeit, zu ihren Autoren und ihren Verlegern, ihre Honorare; über die sich ändernden Wertmaßstäbe, über das Verhältnis zur Literaturwissenschaft, zur Kritik; über Werbemaßnahmen, Klappentexte, Waschzettel, vergleichenden Statistiken zur Buchproduktion und vieles andere mehr. Eine Fülle, die manchmal auch zur Überfülle wird, wenn die gleichen Argumente immer wieder auftauchen.

Am Anfang steht ein knapper Überblick über Lektoratstätigkeit in der frühen Neuzeit (Reuchlin bei Froben u. a.) und im 18. und 19. Jahrhundert (Seume) mit einem Hinweis, dass früher Berater, Herausgeber oder Korrektoren diese Funktion übernommen hatten. Diese Periode ist ein kaum erforschtes Feld. Einer der ersten „professionellen“ Lektoren tritt dann bei Bruno Cassirer mit Christian Morgenstern (dem Autor der *Galgenlieder*) ins Bild. Es folgen Max Tau als Nachfolger, Ernst Sander bei Reclam, der legendäre Heimann und Oskar Loerke bei S. Fischer, Kurt Pinthus bei Rowohlt/Wolff und etliche andere. Um die 20er Jahre hatte sich das Lektorat in den deutschen Verlagen etabliert. Diese neue Berufsgruppe findet nun auch ihren Niederschlag in den Eintragungen der Lexika, in Hand- und Fachbüchern. Wobei die Aufgaben der Lektoren von Verlag zu Verlag changieren: die Anforderungen sind anders bei Kurt Wolff als etwa im Ullstein-Konzern.

Der Exkurs über das Dritte Reich (nur 9. Seiten) ist mir angesichts der Verheerungen zu gemächlich. Zwei Beispiele belegen den Eiertanz der Lektoren, um den Verlag vor Verfolgung zu bewahren. Möglich, dass sich am Berufsbild nicht viel geändert hat. Aber ist das genug? Die Arisierungen (für die es bis heute in Deutschland, wohl aus gutem Grund, kein vergleichbares Werk wie Murray G. Halls *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938* gibt) betrafen ja nicht nur die Verleger. Ein paar Lektoren gelang die Flucht ins Exil, andere überdauerten in innerer Emigration. Über den Rest Schweigen. Und man möchte wissen: Wer waren die Lektoren, die die freigesäuberten Plätze einnahmen, wer hat bei der Hanseatischen Ernst Jüngers *Marmorklappen, Gärten und Straßen* lektoriert?

Nach 1945 versuchen etablierte Verlage wie die Insel, S. Fischer, Rowohlt einen Neuanfang, neue Verlage wie Desch, Limes, Weismann kommen hinzu. Die Rolle der Gruppe 47 als Vorlektorat wird sichtbar. Zugleich mit der Studentenrevolution 1968 fordern Lektorate mehr Eigenständigkeit, es kommt bei Suhrkamp, Piper und anderen zu einem Exodus von Lektoren, die Genossenschaftsverlage gründen, sich später wieder einfügen oder in andere Berufe wechseln. Mit dem Posten des Cheflektors wird eine neue Instanz geschaffen. Wie ein Lektor das Profil eines Verlages erneuern, verändern kann, wird am Beispiel des Verlages Kiepenheuer & Witsch, mit Dieter Wellershoff gezeigt. Es setzt ein mit Anthologien als Probehühne (was vorher schon Kesten, Rubiner und Tau unternommen hatten). Die meisten der jungen Autoren bilden dann die Kölner Schule des „Neuen Realismus“.

Schließlich findet eine stärkere Konzernbildung statt (Bertelsmann und Holtzbrinck kauften reihenweise Verlage auf, holländische und schwedische Verlage übernahmen deutsche). Das Lektorat wird zunehmend ausgedünnt, von Programmplanern, Produktmanagern verdrängt, der Warencharakter des Buches überwiegt. Lektoratsaufgaben werden durch „outsourcing“ (um es Neudeutsch zu sagen) an freie Mitarbeiter vergeben. Weil diese freiberuflichen Mitarbeiter unter Erfolgsdruck stehen, ihre Konkurrenten unterbieten müssen, ist das Ergebnis, wie etliche Beispiele mit Übersetzungen zeigen, oft ein fragwürdiges. Auch aufstrebende literarische Agenturen sieht man in der Rolle eines Lektorats. Sind Lektoren in Verlagen überflüssig geworden?

Vorerst ist der Ausgang offen. Fest steht, dass viele Verlage (gegenüber Diederichs, der Insel und anderen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) zunehmend an Profil verloren haben, die Programme scheinen austauschbar. Dass sich Qualität und Erfolg sehr wohl vereinen lassen, zeigt indessen Daniel Keel mit seinem Diogenes-Verlag.

Ute Schneider hat den Weg des Lektorenberufs nachgezeichnet, die vielen Facetten der Tätigkeit deutlich gemacht. Entstanden ist ein Grundwerk, das mit seinen vielfältigen Aspekten Maßstäbe setzt. Daran werden künftige Forschungen zu messen sein.

Peter R. Frank

Christine Haug und Natalie Kruse: *Geschichte des Versandbuchhandels. Von den Anfängen in den 1860er Jahren bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Harrassowitz 2004.

Der historische Rückblick zum Versandbuchhandel ist auch eine Geschichte der Abgrenzung von anderen Zweigen des Buchhandels. Diese Abgrenzung ist ganz sicher eher schwierig, da es personelle Überschreitungen ebenso gibt wie Firmen, die auf mehreren Zweigen tätig sind. Nicht zuletzt sollte diese Abgrenzung zu einem besseren Image führen, was aber wiederum das Ergebnis des Handelns einzelner Versandbuchhändler und ihrer Vertreter ist.

Die Probleme der Branche werden von den Autorinnen dargestellt, die Notwendigkeit des Angebots höherpreisiger Ware wie der Einfluss der Portowentwicklung. Letztlich geht es um die Erschließung neuer Kunden, die den Weg zur Buchhandlung nicht finden, sei es aus geographischen oder persönlichen Gründen. Für Lexika z. B. schien dieser Weg zeitweise der einzige Erfolg versprechende zu sein.

Während der erste Weltkrieg nur gering auf die Branche einzuwirken schien, die Folgen nur summarisch wiedergegeben werden (was vielleicht Materialmangel als Hintergrund hat), findet sich offenbar zur Zeit des 3. Reiches mehr Material. Das versteht sich aus dem totalen Herrschaftsanspruch dieser Diktatur. Das 3. Reich hat nicht nur Regulierungen vorgenommen, sondern auch in höherem Maße das Interesse der Historiker erweckt.

Für die Darstellung des Versandbuchhandels in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg steht den Historikerinnen offenbar genügend Material aus den Archiven des neu gegründeten Bundesverbandes der Deutschen Versandbuchhändler zur Verfügung, um zumindest die Probleme aus der Sicht der gewählten Vertreter dieses Berufsstandes darzustellen. Als Beispiel steht wiederum der Verlagskonzern C. Bertelsmann Gütersloh an exponierter Stelle.

Im folgenden wird auch deutlich, dass diese Branche sowohl vor alten wie neuen Problemen steht. Der Staat möchte die Rechte der Verbände schützen, was sicher immer wieder durch aggressive Werbemethoden zu neuen Überlegungen führt. Daneben wird die Branche auch durch technische Entwicklungen wie das Internet stets vor neue Probleme gestellt.

Der Wunsch nach klarerer zeitlicher Gliederung der ersten Teile und exaktem Zahlenmaterial (z. B. Portopreise), sowie Vermeidung von Wiederholungen (z. B. S. 86) beeinträchtigen die Arbeit weniger. Eine Erweiterung der

Untersuchung auf andere Verlage bzw. Verlagskonzerne wäre wünschenswert gewesen, jedoch werden sich Firmenarchive so weit überhaupt noch vorfinden, schwer erschließen lassen.

Otmar Seemann

Beate Schneider, Walter Schütz (Hg.): *Europäische Pressmärkte. Annäherungen an eine länderübergreifende Zeitungsstatistik.* / *European Press Markets. Developing Comparative Statistics on Newspapers.* (= relation. Beiträge zur vergleichenden Kommunikationsforschung. / *Communication Research in Comparative Perspective.* N.F./n.s. 1 (2004)) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004, 379 S.

Künftige Presseforscher, so könnte man das Ziel des vorliegenden Sammelbandes zusammenfassen, sollen es, wenn sie sich in späteren Jahrhunderten mit der Entwicklung des Zeitungswesens im zusammenwachsenden Europa befassen werden, einmal besser haben als jene ihrer heutigen Kollegen, die zu den Zeitungen in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens oft nicht einmal die notwendigsten Daten zu Auflagen, Preisen, Nebenausgaben, Leserschaft, Vertriebsgebieten oder politischen Tendenzen zur Verfügung haben. Die von den Herausgebern am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover ins Leben gerufene Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, einheitliche Maßstäbe für die Erfassung und Zuordnung von Presseerzeugnissen in den europäischen Ländern zu entwickeln, eine nicht leichte, aber lohnenswerte Aufgabe.

Der vorliegende Band präsentiert als ein Arbeitsbericht die Ergebnisse mehrjähriger Forschungsarbeiten und die Beteiligung von Vertretern 14 europäischer Staaten, die ihre Überlegungen im Jahre 2002 während einer Tagung in Hannover präsentierten. Geliefert werden, wie es bescheiden heißt, Annäherungen an eine länderübergreifende Zeitungsstatistik, welche jedoch die realistische Chance in sich tragen, dass damit der Grundstein für ein solches Projekt gelegt ist.

Im ersten Teil des Bandes, der den Titel „Methodischer Ansatz für eine Zeitungsstatistik in Europa“ trägt, werden das angestrebte Ziel und der zugrundeliegende kommunikationswissenschaftliche Ansatz beschrieben, aus dem das – hier in den Details nicht darstellbare – Erhebungskonzept entwickelt

wurde. Im Zentrum des Forschungsinteresses stand das in den verschiedenen Ländern vorhandene publizistische Angebot und damit verbunden Fragen nach unterschiedlichen Zeitungstypen, Verbreitungsgebieten, Vertriebsformen, regionaler und lokaler Marktgliederung sowie die Kooperationen auf redaktioneller Ebene. Hinzu kommt die Erfassung unternehmensbezogener Aspekte und der Wettbewerbssituationen. Das eigentliche Ziel ist die möglichst genaue Abbildung der publizistischen und wirtschaftlichen Strukturen in den einzelnen Ländern.

Beispielhaft für die Verbindung von Forschung und Lehre gingen wesentliche Teile des Konzeptes aus einer zweiseimstrigen Lehrveranstaltung hervor, deren Ergebnis ein Erhebungsbogen war, dessen praktische Probleme die Antworten auf die standardisierten Fragen deutlich werden lassen, die aus 12 europäischen Ländern eingingen. In einem ersten Durchgang, so wird anschaulich, waren vergleichbare Daten noch nicht zu erhalten, hier ist noch weitere Arbeit zu leisten. Bei der Erstellung der Erhebungsinstrumente bewies sich zwar die Leistungsfähigkeit der wesentlich von Schütz mitgeprägten Kategorien, wie sie in der deutschen Pressestatistik Verwendung finden, doch waren diese für die unterschiedlichen Bedingungen in den anderen europäischen Ländern mit zum Teil sehr speziellen Gegebenheiten nicht einfach übertragbar.

In engem Zusammenhang dazu steht der zweite Teil des Bandes „Presse im zusammenwachsenden Europa“, der im wesentlichen eine wettbewerbsrechtliche Betrachtung der europäischen Pressemärkte sowie eine europaweit angelegte Bestandsaufnahme und kritische Sichtung der zur Verfügung stehenden Pressehandbücher und Zeitungskataloge liefert, auf denen bisherige Zeitungsstatistiken gründeten.

Auf dieser Grundlage bietet schließlich der dritte Teil „Statistik nationaler Pressemärkte in Europa“ für die Länder Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Island, Litauen, Niederlande, Österreich, Polen, Russland, Serbien und Slowakei grundlegende Informationen zur Erhebung und ihren Ergebnissen ebenso wie zu den damit verbundenen Problemen, in die die Erfahrungen und Diskussionsbeiträge der Tagung in Hannover eingeflossen sind.

Dem Projekt und dem vorliegenden Sammelband sind die Impulse zu wünschen, die für das Zustandekommen einer europäischen Stichtagsammlung über das bisher bereits Erreichte und im Band Dokumentierte hinaus nötig

sind. Die seit 50 Jahren von Walter J. Schütz durchgeführten deutschen Stichtagsammlungen haben deren großen Wert für die Kenntnis der Struktur und Entwicklung des deutschen Pressemarktes bereits nachdrücklich bewiesen, vergleichbare, gut abgesicherte Erkenntnismöglichkeiten wären für die anderen europäischen Länder mehr als willkommen. Nicht zuletzt würden uns damit empirische Daten zur Zukunft der Zeitung geliefert werden, die vor nun genau vierhundert Jahren im Zentrum Europas, in Straßburg, entstand und seitdem eines unserer Hauptinformationsmittel über das Weltgeschehen ist.

Holger Böning (Bremen)

Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Phoibos Verlag 2004: Heft 2, 2004: Europa. Die Nationalbibliotheken der neuen EU-Länder. 160 S. Einzelheft € 25.

Die von der Österreichischen Nationalbibliothek publizierte, halbjährlich erscheinende Zeitschrift *Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift* ist auf Schwerpunktheft ausgerichtet, und es gilt hier auf eine besonders interessante und lesenswerte Ausgabe hinzuweisen. Heft 2 aus dem Jahr 2004 ist dem Thema „Europa. Die Nationalbibliotheken der neuen EU-Länder“ gewidmet. Das ist auch wörtlich zu verstehen, denn vertreten sind nicht nur die acht kontinentaleuropäischen Länder (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn), die am 1. Mai 2004 der EU beitraten, sondern auch Zypern und Malta. Die Aufnahme dieser neuen Mitgliedsländer eröffnet, wie das Geleitwort vermerkt, neue Dimensionen zur Aufarbeitung des jeweiligen nationalen Erbes. Der Reigen wird von Slowenien eröffnet und schließt mit der „National Library of Latvia“. Die Ursprünge dieser Nationalbibliotheken sind teilweise unterschiedlich, obwohl ihre heutigen „Funktionen“ annähernd gleich sind. Die Geschichte mancher Institution geht Jahrhunderte zurück, andere Nationalbibliotheken sind jüngeren Datums, wobei ihre Entwicklung häufig mit der politischen Geschichte der jeweiligen Ländern vor allem im 20. Jahrhundert eng zusammenhängt. Der Leser erhält in jeweils kompakten historischen Darstellungen, teils in deutscher, teils in englischer Sprache, Informationen zu Themen wie Bibliotheksgebäude (mit Fotos), Bestände, besondere Sammlungen bzw. Sammlungsschwerpunkte,

Restaurierung, Ausbildung, Ausstellungstätigkeit, Publikationen, Forschung, digitale Datensicherung, Beziehungen zu anderen Bibliotheken sowie künftige Aufgaben und Herausforderungen usw. usf. Interessant in einzelnen Beiträgen (etwa: „Die tschechische Nationalbibliothek“, S. 13–18) ist die Thematisierung der Begriffe „Nationalbibliothek“ und „Nationalliteratur“, wobei man hier unangenehme und nicht mehr zeitgemäße Assoziationen ausräumen möchte. Genau passend zum Schwerpunkt dieses Heftes ist ein Beitrag von Eva Hüttl-Hubert („Mehr als ein Ort der Erinnerung. Die Österreichische Nationalbibliothek und ihre Slavica“, S. 93–108), in dem die Verfasserin das Sammeln von Slavica an der ÖNB durch die Jahrhunderte hindurch Revue passieren lässt und dafür plädiert, den Begriff „Slavica“ weiter zu fassen („... als Gesamtheit der im Zusammenhang mit slawischsprachigen Ländern stehenden Bestände, Agenden und Beziehungen“). Wie sie festhält, bilden Slavica auch und gerade unter den veränderten politischen Vorzeichen einen wesentlichen Sammlungsschwerpunkt der Österreichischen Nationalbibliothek. Wer sich über die zehn Bibliotheken informieren möchte, ist mit dem Heft sehr gut bedient.

Die aktuelle Ausgabe von *Biblos*, 54, 1 (2005), widmet sich dem Themenschwerpunkt „Historische Bestseller“.

Murray G. Hall

NOTIZEN

Abgeschlossene Hochschulschriften

FINK, Thomas: Die österreichische Lyrik der 50er Jahre am Beispiel der Reihe „Neue Lyrik“ im Otto Müller Verlag. Diplomarbeit Univ. Innsbruck 2003.

HEINRICH, Johann: Der ÖKM-Verlag: Erotik, Sex und Pornographie in Österreich ab den 70er Jahren. Diplomarbeit Univ. Wien 2003.

GOLOB, Andreas: Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811. Diss. Univ. Graz 2004.

HAUCK, Birgit: Erlebnisstrategien im Buchhandel. Analyse einer Marketingsperspektive mit Fallbeispielen. Diplomarbeit Univ. Wien 2004.

MARTINY, Nina: Marketing im Buchhandel. Strategie und Corporate Design am Beispiel des Buch- und Medienhauses Amadeus. Diplomarbeit Univ. Wien 2003.

NAGY, Katharina: Die Frauenbuchhandlung. Die Entwicklung vom autonomen Projekt zur feministischen Institution anhand der Fallbeispiele „Alta Marea“ (Bologna) und „Frauenzimmer“ (Wien). Diplomarbeit Univ. Innsbruck 2004.

Vorstandssitzung der Gesellschaft

Bei der Vorstandssitzung der Gesellschaft für Buchforschung am 26. April im Augustinerlesaal der Österreichischen Nationalbibliothek trat Dr. Josef Seethaler von seinem Amt als Kassier zurück. Präsident Murray G. Hall dankte Dr. Seethaler im Namen der Gesellschaft für seine langjährige und gewissenhafte Tätigkeit. Im Anschluß wurde Dr. Johannes Frimmel einstimmig

zum neuen Kassier gewählt. Erörtert wurde auf der Sitzung auch der Plan, im Frühjahr 2007 in Wien gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts eine Tagung zu dem Thema „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert“ zu veranstalten, wobei der Schwerpunkt auf die Länder der Habsburger Monarchie gelegt werden soll.

Buchgeschichtliche Konferenz in Edinburgh

Am Centre for the History of the Book der Universität Edinburgh findet vom 22. bis 24. Juli 2005 die Konferenz „Material Cultures and the Creation of Knowledge“ statt.

Teilnehmer sind unter anderem Peter Burke, Roger Chartier und Robert Darnton. Das umfangreiche Programm ist auf folgender website abrufbar: <http://www.arts.ed.ac.uk/chb/matcult2005/index.html>. Von unserer Gesellschaft nimmt Dr. Johannes Frimmel an der Konferenz teil, mit einem Referat über Imperial Politics and Printing in the 18th Century: the Example of Vienna and the Habsburg Monarchy.

SHARP-Konferenz in Halifax

Die internationale Jahrestagung der Society for the History of Authorship, Reading and Publishing (SHARP) findet von 14-17 Juli an der Dalhousie University in Halifax/Nova Scotia in Kanada statt. Das Thema lautet „Navigating Texts and Contexts“. (vgl. für nähere Informationen: www.dal.ca/sharp2005).

Konferenz zum Thema „Lost Cultural Heritage“

Das Interesse der Fachwelt – und der Medien – ist sehr lang auf NS-Raubkunst fixiert gewesen, aber seit einigen Jahren rücken die Themen Bibliotheksgeschichte in der NS-Zeit und „ge-

raubte Bücher“ immer mehr in den Mittelpunkt der Buchforschung. Die Provenienzforschung, die an vielen Universitätsbibliotheken in Deutschland sowie an einigen Bibliotheken in Österreich (Österreichische Nationalbibliothek, Wiener Stadt- und Landesbibliothek) durchgeführt worden ist, liefert Bausteine für eine kritische Geschichte dieser Institutionen und vieler Bücherschicksale im Dritten Reich. Seit November 2002, als der Niedersächsische Landtag und die Niedersächsische Landesbibliothek das Symposium „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut“ veranstaltete, hat unter internationaler Beteiligung im April 2003 auch die erste solche Tagung in Wien stattgefunden (Geraubte Bücher und Restitution in Bibliotheken). Im Mai 2005 fand das zweite Hannoversche Symposium mit mehreren Referaten zu österreichischen Themen statt: Evelyn Adunka („Neue Erkenntnisse über den Raub von Büchern aus Österreich“), Christina Köstner („Bücherraub am Balkan – Die Nationalbibliothek Wien und der Belgrader Verleger Geca Kon“) sowie Grit Nitzsche („Die Bücherverwertungsstelle Wien“) und Oliver Matuschek („Der Verkauf der Sammlungen Stefan Zweig und Sigmund Freud“). Näheres: <http://www.nlb-hannover.de>. Nun findet vom 22. bis 24. November 2005 in Český Krumlov eine vom Documentation Centre for Property Transfers of Cultural Assets of WW II Victims veranstalteten internationale Tagung statt, bei der mehrere Themenbereiche wie z. B. die Zukunft von geraubter und verschollener Kunst – internationale Zusammenarbeit sowie Bücher als „vergessener Aspekt“ des NS-Erbes behandelt werden. Näheres: <http://www.centrum.usd.cas.cz/zpravy/progen.pdf>.

Universitätslehrgang „Library and Information Studies“

Am 26. September 2005 beginnt an der Österreichischen Nationalbibliothek der zweite Interuniversitäre Universitätslehrgang Master of Science (MSc) Library and Information Studies, der an der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der ÖNB eingerichtet wurde. Das Ziel des Lehrgangs ist die Vermittlung von Kenntnissen im Bereich des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesens (BID) und deren wissenschaftliche Vertiefung, Erweiterung und praktische Anwendung. Neben theoretischen Grundlagen wird auf einen umfangreichen Praxisteil und Berufsnähe geachtet. Der Grundlehrgang umfasst 2 Semester, der berufsbegleitende Aufbaulehrgang 2 Semester mit 15 Wochenstunden Theorie. Nähere Informationen sowie das Anmeldeformular findet man auf der Homepage der ÖNB unter www.onb.ac.at/about/aus/grau/

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich möchte der *Gesellschaft für Buchforschung
in Österreich* beitreten

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Jahresmitgliedsbeitrag für 2005: Ordentliche Mitglieder: € 21; Studenten: € 11;
Bibliotheken und Universitätsinstitute € 36; Sponsoren ab € 72.

Bankkonten: Bank Austria – Creditanstalt Kto. 601 779 408; BLZ 12000;

Dresdner Bank Heidelberg Kto. Gesellschaft 4 686 160 03; BLZ 09 67280051

(Diesem Heft liegt ein Erlagschein der BA-CA für den Mitgliedsbeitrag 2005 bei. Bitte um prompte
Einzahlung.)

